

Pettauer Zeitung

erscheint jeden Sonntag.

Preis für Pettau mit Zustellung ins Haus: Vierteljährig fl. 1.20, halbjährig fl. 2.40, ganzjährig fl. 4.80, mit Postversendung im Inlande: Vierteljährig fl. 1.40, halbjährig fl. 2.80, ganzjährig fl. 5.60. — Einzelne Nummern 10 kr.

Schriftleiter: Paul R n i e, Hauptplatz Nr. 14. — Verwaltung und Verlag: W. Blauke, Hauptplatz Nr. 6.

Handschriften werden nicht zurückgestellt, Ankündigungen billigst berechnet. — Beiträge sind erwünscht und wollen längstens bis Freitag jeder Woche eingekandt werden.

Pränumerations-Einladung.

Das Abonnement kann mit jedem Monate begonnen werden und wird auch gegen monatliche Bezahlung à 45 kr. in Pettau, à 50 kr. auswärts mit Postversendung, angenommen. Gleichzeitig erlauben wir uns, alle P. T. Leser unseres Blattes um gefällige Einsendung des entfallenden Abonnementbetrages höflichst zu ersuchen.

Die Verwaltung.

Wiederaufnahme der Obstruction.

Eine Reihe deutscher autonomer Körperschaften Böhmens hat bereits in Kundmachungen die deutschen Abgeordneten aufgefordert, die energischste Obstruction im neuen Sessionsabschnitte in unerschrockener Weise wieder aufzunehmen und so der Regierung ernstliche Schwierigkeiten zu bereiten. Eine weitere stattliche Reihe deutscher Gemeinden, Städte und Bezirke wird diesem Beispiele in der Erlassung derartiger Kundgebungen an unsere Abgeordneten folgen und ihnen auf diese Weise den Willen der Wählerschaft kundgeben und sie versichern, daß hinter ihnen das Volk steht, welches ganz damit einverstanden ist, wenn die Waffen der schärfsten Obstruction im Abgeordnetenhaus wieder geschwungen werden.

Ein unheimlicher Gast.

Von H. Eichs.

Es mögen etwa zehn Jahre her sein, als an einem herrlichen Frühlingstage zu Saratoga (Nordamerika) eine prächtige Kutsche vor dem bestrenommierten Hotel dieses fashionable Badeortes hielt. Mr. Scheldon, der Besitzer des Gasthofes, welcher auf der Veranda stand, beeilte sich, selbst den Schlag zu öffnen, prallte aber unwillkürlich zurück, als seine Blicke in das Innere des Wagens fielen.

Einem rofigen, blondhaarigen Mädchen gegenüber saß, in Decken sorgfältig eingehüllt, ein Geschöpf, welches der Hotelier sicher für den unbarmherzigen Schritter, genannt Tod, gehalten hätte, wäre ihm dasselbe mit der Sense in der Hand zwischen Tag und Dunkel entgegengetreten. Gewiß, dieser Mann, welcher so krasilllos in der Ecke des Wagens saß, war ein Sterbender.

Die Betrachtungen Scheldons wurden durch einen dritten Insassen des Wagens in eine andere Bahn gelenkt. Ein alter, aber recht jovial aussehender Herr stieg zuerst aus dem Wagen, erkundigte sich nach dem Besitzer des Hotels und als Scheldon sich als solchen zu erkennen gab, legte der Fremde vertraulich seinen Arm in den des sprachlos dastehenden Wirtes, führte ihn etwas seitab vom Wagen und sagte: „Mein Name ist James Brown; ich bin der Leibarzt des todtkranken Bergwerksbesizers Morris aus Canada, welcher mit seinem zwölfjährigen Töchterchen Rosa den Sommer über die milde Luft von

Wer die jetzt herrschende Stimmung unter dem deutschen Volke beobachtet hat, der muß sich sagen, daß sich infolge der neuen Vorstöße, welche die Regierung gegen das deutsche Volk in der kurzen, parlamentslosen Zeit unternommen hat, die größte Erbitterung, ja nahezu eine Wuth desselben bemächtigt hat, die nur mit Mühe noch verhalten werden kann. Das deutsche Volk dürfte förmlich darnach, daß dieser Regierung, welche es neuerlich herausgefordert und provoziert hat, einmal gehörig aufgespielt wird.

Wenn etwas die Schuld, selbst auch den Langmüthigen und Zurückhaltenden, erschöpfen konnte, so waren es die neuen Sprachenverordnungen für Schlefien, die Bestimmungen des Handelsministers, betreffend die Amtssprache im internen Verkehre unserer Postanstalten und kürzlich die Entscheidung des Obersten Gerichtshofes in Sachen der Gausch'schen Sprachenverordnungen. Man wundert sich eigentlich, daß auf diese neuerlichen Faustschläge nicht sofort die entsprechende Reaction unter den Deutschen erfolgte und eine prompte Antwort der Regierung gegeben wurde, die letzterer mit einem Schlage und mit unheimlicher Deutlichkeit die bereits äußerst kritische Situation beleuchtet hätte. Es hat fast den Anschein, als ob Graf Thun den letzten Rest der sprichwörtlichen Langmuth der Deutschen, welchen sein Vorgänger im Amte ihnen noch gelassen, gründlich erschöpfen wollte. Nun das ist ihm gelungen, ein Tropfen schon kann den bis zum Rand gefüllten Becher zum Überlaufen bringen.

Einer Regierung, die zum alten ungeführten

Saratoga einzuathmen gedenkt. — Im Vertrauen gesagt, Mr. Scheldon, fuhr der Doctor fort und dämpfte seine Stimme zum Flüsterton herab, „mein Patient wird sterben.“

„Es gehört wenig Scharfblick dazu, um das vorauszu sehen“, warf der Wirt ein.

„Sie haben Recht“, fuhr der Doctor fort. „Allein Sterbende klammern sich an einen Strohalm der Hoffnung. Ein berühmter Arzt redete Herrn Morris ein, wenn etwas ihn retten könne, so sei es die milde Luft von Saratoga und so mußten wir diese vergebliche Reise antreten. Ihr Hotel wurde uns als das beste des Ortes empfohlen und somit wende ich mich an Sie, Mr. Scheldon, mit der Bitte: geben Sie meinem Patienten einige comfortable Zimmer im entlegensten Theile Ihres Hotels. Für die Wartung des Kranken haben Sie nicht die mindeste Sorge zu tragen, diese übernehme ich mit Hilfe des kleinen Töchterchens. Morris ist enorm reich und zahlt jeden Preis, den Sie für Ihre Zimmer verlangen.“

Scheldon hatte wenig darauf zu erwiedern. Er war Hotelier in einem Badeorte, den in der Regel doch nur Kranke besuchen, er durfte also einen Sterbenden nicht von seiner Thüre weisen. Rasch gab er dem Oberkellner einige Befehle und trat mit dem Doctor an den Wagen zurück. Der Kranke öffnete matt die tiefliegenden Augenlider und sagte mit kaum vernehmbarer Stimme: „Diese entsetzliche Reise hat mich vollends gebrochen. Mr. Scheldon, Alles was ich von

Unrecht noch ein neues hinzuzufügen wagt, muß der Standpunkt energisch klar gemacht werden und deshalb muß die frühere Taktik, die den Verhältnissen angepaßt sein mochte, ihren Zweck jedoch verfehlt hat, weil sie den an sie geknüpften Voraussetzungen nicht nur gar nicht entsprechen, sondern im Gegentheile noch kühner gemacht hat, diese frühere Taktik muß jetzt einer anderen, viel schneidigeren weichen, welche den veränderten Verhältnissen im weitesten Maße Rechnung trägt. Man wird vielleicht nicht irre gehen, wenn man annimmt, daß die neuerlichen Vorstöße der Regierung gegen uns nur auf das Conto dieser im verflossenen Sessionsabschnitte des Reichsrathes befolgten Taktik zu setzen sind, welche in der Regierung den Glauben zu erwecken geeignet war, daß sie die Deutschen endlich kirre gemacht habe. Darum ist es jetzt an der Zeit, die Regierung aus dieser Selbsttäuschung, der sie sich hinzugeben beliebte, zu reißen. Sie muß aus diesem süßen Traume mit dem Schwerte der Obstruction emporgelstelt werden, damit sie die Überzeugung gewinne, daß die Deutschen von ihren alten Forderungen um keines Haares Breite abzulassen gewillt sind.

Deshalb ist unsere Losung: „Obstruction“ und wird auch die unserer Abgeordneten sein. Nur vermittelt einer unerbittlichen energischen Obstruction können wir jetzt auf einen Erfolg rechnen, zumal sowohl die Vergangenheit als auch die Gegenwart uns zwei Beispiele dafür geben, daß die Obstruction das Ziel, das sie erreichen soll, auch thatsächlich erreicht hat. Sie soll ein Ministerium entweder zur Bewilligung der Forderungen zwingen, oder dasselbe im Weigerungs-

Ihnen verlange, ist eine stille, abgelegene Wohnung, wo ich ruhig sterben kann.“

Der Wirt erfüllte die Bitte schon um seiner Gäste willen. Man brachte den Sterbenden in den abgelegensten Theil des Hotels, dessen Räume übrigens an Comfort nichts zu wünschen übrig ließen. Das blonde Kind schien sich recht wohl in den behaglichen Zimmern zu fühlen; trällernd legte es Hut und Mantel ab und trat dann an das Bett des Leidenden, um ihn mit der Routine einer Krankenpflegerin Medizin einzusüßen.

Dr. Brown nahm seinen Wohnsitz nicht im Hotel, sondern bezog in einem naheliegenden Dorfe sein Quartier, fand sich jedoch regelmäßig jeden Morgen im Hotel ein, speiste dort und blieb, je nachdem der Zustand des Patienten es verlangte, bis spät in die Nacht hinein im Hotel. Durch den Doctor ließ der sterbende Morris auch gleich am ersten Tage auf eine Woche Miete und Pension vorausbezahlen. Scheldon fand dies etwas verfrüht, denn ihm war es unwahrscheinlich, daß das Skelett, wie Morris von den Kellnern im Hotel genannt wurde, noch eine Woche zu leben habe.

Seltamer Weise vergingen drei Tage, ohne daß der Doctor, welcher an der Tafel durch schnurrige Anekdoten und Bonmots stets die ganze Tischgesellschaft erheiterte, den Tod seines Patienten gemeldet hätte. — „Die Luft von Saratoga scheint doch einen kleinen Effect zu äußern“, bemerkte er gegen Scheldon. „Sie kann zwar die Auflösung des Kranken nicht vollständig hemmen, allein sie verzögert dieselbe doch.“

fallte zur Abdankung nötigen. So hat die Obstruktion das Kabinet Badi gestürzt und so zwingt sie gegenwärtig das ungarische Ministerium zu Kompromißverhandlungen mit der Opposition jenseits der Leitha. Es müßte mit dem Teufel zugehen, wenn nicht auch wir einen ähnlichen Erfolg mit unserer Kampfweise erringen sollten.

Bettauer Wochenbericht.

(Deutscher Turnverein.) Der hiesige deutsche Turnverein hielt am vergangenen Samstag im „Deutschen Hause“ seine diesjährige ordentliche Hauptversammlung ab. Zu derselben waren etwa die Hälfte der Mitglieder erschienen. Der Vorsitzende, Herr Professor Raiz, eröffnete die Versammlung und begrüßte die Erschienenen mit einem „Gut Heil“. Nach der üblichen Verlesung der letzten Verhandlungsschrift nahm Herr Professor Raiz wieder das Wort zu einem kurzen Rückblick auf das abgelaufene Jahr. Der Mitgliederstand ist in dem genannten Zeitraum von 83 auf 89 gestiegen, hat also um 6 zugenommen. Redner erwähnte hierauf den herben Verlust, der den Verein im vergangenen Jahre getroffen, indem derselbe einen seiner Gründer, Herrn Dr. Micheltich, durch den Tod verlor. In kurzen Worten gedenkt der Vorsitzende dabei der hervorragenden Eigenschaften des Verstorbenen, dessen Andenken die Versammlung durch Erheben von den Sigen ehrte. — Geturnt wurde im abgelaufenen Jahre, wie bisher, in der städtischen Turnhalle, welche die Stadtgemeinde im Einverständnis mit dem Stadtschulrathe dem Vereine zur Verfügung gestellt hat. Die Versammlung drückt der Stadtgemeinde für dieses Entgegenkommen ihren Dank durch Erheben aus und ermächtigt den Vorsitzenden gleichzeitig, diesen Dank der Stadtgemeinde auch schriftlich kundzugeben. An Veranstaltungen im größeren Rahmen nahm der Verein im vergangenen Jahre an dem Hamburger Turnfeste, das vom 23. bis 27. Juli stattfand, durch 3 seiner Mitglieder theil, während sich an dem Gauturnfeste in Marburg der gesamte Verein betheiligte und dabei die Genugthuung erlebte, eines seiner Mitglieder als Sieger im Wettturnen hervorgehen zu sehen. Von größeren Festlichkeiten veranstaltete der Verein am 21. Juni eine Sonnenwendfeier, am 13. März eine Kaiser Josef Feier, am 11. September ein Schauturnen und am 18. De-

cember eine Weihnachtsfeier, während derselbe an der von der Südmart veranstalteten Trauerfeier anlässlich des Todes Bismarcks in hervorragender Weise betheiligt war. Was die innere Thätigkeit des Vereines anbelangt, so hat derselbe im abgelaufenen Jahre eine ganze Anzahl Turnrathssitzungen abgehalten. Von allgemeinem Interesse ist die Aufnahme des Erz- und Mittelgebirgs- gaues und der Beitritt des Vereines zur freien Vereinigung deutschwälder Turnvereine. Ferner wurde beschlossen, die Mitglieder gegen Unfälle beim Turnen zu versichern. Dem neuen Turnrathe wird die Ausarbeitung neuer Satzungen und die Ausbildung und Erweiterung des Spielwesens obliegen; auch die Frage, ob man nicht das Frauenturnen neu ins Leben rufen solle, harret der Erledigung. Die Regelung der Turnnerfrage werde dagegen nur auf dem Turnboden ihre Lösung finden. An die Darlegungen des Vorsitzenden schlossen sich die Berichte des Turnwartes (Herr Leskischegg), des Zeugwartes (Herr Spallt), des Säckelwartes (Herr Maurelter), des Schriftwartes (Herr Haack) und des Sangwartes (Herr Mühlbauer.) Aus den einzelnen Berichten erwähnen wir, daß der Besuch der einzelnen Turnstunden ein besserer war, als im Jahre vorher. Nach den Aufzeichnungen des Turnwartes betrug der Durchschnittsbefuch der Stammriege im vergangenen Jahre 52% (gegenüber 50% im Jahre 1897); der Durchschnittsbefuch der Herrenriege dagegen 67% (gegenüber 57% im Jahre 1897.) Die Einnahmen des Vereines begiffen sich auf 589.85 fl., während die Ausgaben sich auf 475.80 fl. belaufen, so daß noch ein Säckelrest von 114.05 fl. verbleibt. Bei der darauffolgenden Neuwahl des Turnrathes werden die Herren Dr. Raiz (Sprecher), Kollenz (Turnwart), Laibacher (Schriftwart), Wegschaidler (Säckelwart), Leskischegg (Zeugwart) und Mühlbauer (Sangwart) gewählt, während als Beisitzer, bezw. als Vertreter der unterstützenden Mitglieder im Turnrathe die Herren Kersch und Spallt nominirt werden. Zu Abgeordneten für den Gautag werden die Herren Maurelter und Leskischegg wiedergewählt. Wie bisher werden auch in diesem Jahre die Monatsbeiträge der ausübenden Mitglieder 40 kr., die der unterstützenden Mitglieder 20 kr. pro Monat betragen und von der Einhebung einer Einschreibgebühr abgesehen werden. Einem Antrag des Herrn

Kollenz zufolge beschließt die Versammlung noch, wie alljährlich auch diesmal zu Ostern einen Ausflug zu veranstalten. Als Ziel desselben wurde der Ort Weitenstein ausersehen, wo gemeinschaftlich mit dem Eilier deutschen Turnvereine ein Schauturnen veranstaltet werden wird, an welches sich die Gründung eines deutschen Turnvereines in Weitenstein anschließen soll. Nachdem die Versammlung noch dem abtretenden Turnrathe für seine Thätigkeit im verfloffenen Jahre ihren Dank durch Erheben von den Sigen ausgedrückt, wurde die Hauptversammlung geschlossen und in die programmäßig darnach stattfindende Kneipe eingetreten.

(Veteranen-Kränzchen.) Der Erzherzog Albrecht Militär-Veteranen-Verein veranstaltet am kommenden Mittwoch, den 1. Februar, in den Räumen des „Deutschen Hauses“ ein Kränzchen, bei welchem die Tanzmusik von der Capelle des hiesigen Musikvereines besorgt wird. Bei der Beliebtheit, welcher sich das genannte Kränzchen im Vorjahre erfreute, ist auch in diesem Fasching ein zahlreicher Besuch zu erhoffen.

(Liedertafel.) Die Liedertafel des deutschen Männergesangsvereines kann am 29. d. M. nicht stattfinden.

(Casinoball.) Der Verein „Deutsches Heim“ veranstaltete am Mittwoch in den Casinoräumen sein diesjähriges Kränzchen, das Dank den rührigen Bemühungen des Vergnügungs-Ausschusses in animirtester Weise verlief. Der Besuch ließ allerdings manches zu wünschen übrig, dafür hatten sich aber auch die anwesenden Damen wegen Mangel an Tänzern nicht zu beklagen. Die Tanzmusik besorgte die Capelle des hiesigen Musikvereines, bei deren lustigen Weisen die Anwesenden bis zum frühen Morgen Terpsychoren huldigten. Herr Capellmeister Ludwig Schachenhofer, welcher sich bereits als Componist einen Namen gemacht hat, brachte bei dieser Gelegenheit zwei seiner neuesten Compositionen und zwar eine Polka française „Carnavalshumor“ und eine Polka-Mazur „Weilchen blüht“, zu Gehör, welche durch ihre schneidige Tanzrhythmus und ihre schöne Melodie großen Beifall fanden. Auch der neue Walzer von Jährer „Engel'n“ wurde mit vielem Beifall aufgenommen.

(Vom Gaswerke.) In der abgelaufenen Woche wurde im neuen städtischen Gaswerke durch eine gemischte Commission, bestehend aus Herrn Bürgermeister Dr. Nig, den Herren Ge-

Am vierten Tage hat der Doctor den Wirt nach aufgehobenem Diner, er möge die Güte haben, sich in das Krankenzimmer des Sterbenden zu bemühen, derselbe habe ihm eine vertrauliche Mittheilung zu machen. Einigermassen befremdet, begab sich der Hotelier mit dem Arzte in das abgelegene Krankenzimmer in der zweiten Etage und trat an das Bett des armen Morris, dessen Zustand sich noch verschlimmert zu haben schien, denn Gesicht, Hals und Arme waren absolut fleischlos.

„Bitte, nehmen Sie einen Stuhl“, hauchte Morris. — „Es betrübt mich tief, mein lieber Herr Scheldon, Ihnen eine unangenehme Mittheilung machen zu müssen und hielte lieber damit hinter dem Berge, wenn es nicht in Ihrem Interesse läge, durch meine Warnung vor schlimmeren Folgen gesichert zu sein.“

Gespannt lauschte der Wirt der folgenden Eröffnung.

„Auf eine mir räthselhafte Weise sind aus Rosa's Zimmer, woselbst sich meine Schatulle befand, 4000 Dollars verschwunden. Glauben Sie ja nicht, besser Herr Scheldon, daß ich die entfernteste Absicht hege, Sie für den Verlust verantwortlich zu machen“, fuhr der Sterbende fort, als Scheldon erschrocken in die Höhe fuhr. „Meine Vermögensverhältnisse sind, Gott sei Dank, derart, daß mich ein zehnfacher Verlust kaum schmerzen würde. Ich theile Ihnen dies nur mit, damit Sie auf der Hut sein und sich dem Verbrecher gegenüber vor den Folgen schützen können.“

„Haben Sie gegen irgend Jemanden im Hotel einen Verdacht?“ fragte Scheldon besorgt.

„Gegen Niemand. Wie sollte ich auch? Fast nie betritt ein Aufwärter unsere Zimmer anders, als in Gegenwart meines Kindes und des Doctors; trotzdem ist der Diebstahl geschehen. Sehen Sie sich a so vor.“ — Ein krampfhafter Husten setzte den Mittheilungen des erschöpften Mannes ein Ziel.

Scheldon dankte herzlich für die Warnung und verließ grübelnd die abgelegenen Gemächer. — „Wer konnte den Diebstahl verübt haben?“ fragte er sich. Alle Mitglieder seines Dienstpersonals hatte er bisher als ehrlich befunden. Sollte irgend ein Gauner das Hotel bezogen haben? — Scheldon dankte in seinem Herzen nochmals dem Skelett für seine Warnung und beschloß auf seiner Hut zu sein.

In der folgenden Nacht schon wurde einem reichen Viehhändler aus Albany seine Brieftasche mit 25,000 Dollars in Wertpapieren entwendet, welche dieser vorsichtshalber unter sein Kopfkissen gelegt hatte. Dieser Herr war weniger zartfühlend als der reiche Morris und schlug einen Höllelärm. Scheldon ordnete sofort eine strenge Durchsuchung des Hotels an — allein vergebens! Weder Brieftasche noch eine Spur des Geldes waren aufzufinden.

Zwei Tage später kehrte ein reicher Bankier aus New-York mit seiner Familie im Hotel ein, um die Saison in Saratoga zu verbringen. Am Tage, welcher dessen Ankunft folgte, entdeckte der-

selbe den Verlust seiner mitgebrachten Baarschaft, die aus 9000 Dollars bestand.

Bei diesem dritten Schlage verlor Scheldon fast den Kopf. Sein Haus fieng an unheimlich zu werden. Kam das Gerücht dieser schweren Diebstähle einem Newyorker Reporter zu Ohren, so war es um seine Ehre und Reputation geschehen. Eine neue, viel sorgfältigere Durchsuchung fand statt, zu welcher sich die anwesenden Gäste alle freiwillig erbieten, sogar der sterbende Morris — allein auch diese blieb resultatlos. Wirt, Oberkellner und Aufwärter erschöpften sich in Nachtwachen und trotzdem wurden einem Speculanten, welcher wenige Tage später einkehrte, sofort 20,000 Dollars aus dem Koffer entwendet.

Jetzt glaubte Scheldon, welcher Methodist war, seine höllische Majestät der Satan habe die bevölkerten Staaten seines Reiches verlassen und sei inognito in seinem Hotel abgestiegen, um Hitze und Staub der Unterwelt in den Quellen von Saratoga abzuwaschen. Sein Haus war in die Hand des Bösen gefallen und da kein Exorcist zur Hand war, um den unsichtbaren Gast auszutreiben, so beschloß er, das Hotel um jeden Preis zu verkaufen.

„Verschleudern Sie ihr Besitzthum nicht eher, als bis ich noch ein letztes Mittel versucht habe“, sagte der Oberkellner William.

„Thun Sie was Sie wollen, William“, antwortete der geknickte Scheldon. „Mein Wissen und Verstand sind vor einem hohen Berge angelangt.“

Am Tage nach dieser Unterredung stieg ein

meinderätthen Blanke, Krager, Masun, Rosmann, Sadnik, Sellinschegg, Stendte und Wrenig, dem technischen Beirathe der Commune Herr Ingenieur Chatrouffe und dem städtischen Verwalter Meyer, unter Hinzuziehung des Herrn Gaswerkdirectors Weigel aus Agram als Experten mit den Übernahmearbeiten begonnen. Seitens der bauführenden Firma war deren Mittheil, Herr Ingenieur Josef Kurz und der bauführende Ingenieur Emil Trebbin anwesend, welchen Herren sich über Einladung Herr Ingenieur Brockhaus der Böhmischen Maschinenbau-Actien-Gesellschaft (vom großen Gaswerkbaue in Wien) und Herr Generaldirector Dr. Strauche angeschlossen. Die unter allen erforderlichen officiellen Controllmaßregeln vorgenommenen Proben ergaben ein äußerst befriedigendes Resultat, da der Kohlenbedarf pro Cubikmeter erzeugten Wassergases bedeutend unter dem von der Firma hierfür garantierten Kohlenquantum blieb. Ebenso wurde constatirt, daß die Anlage eine größere Leistungsfähigkeit als die contractlich zugesicherte ausweist, ferner, daß die steirische billige Braunkohle, mit Coaks gemischt, für unsere Gaserzeugung vollkommen geeignet erscheint. Auch die Druckverluste in der Stadtröhreleitung wurden durch aufmerksames Abhören der Rohrstränge und Ausbesserung einiger kleiner Undichtigkeiten ganz erheblich vermindert, so daß wir mit Befriedigung unser neues Gaswerk als vollendet und vollständig gelungen bezeichnen können.

(Theaternachricht.) Heute Sonntag den 29. Jänner wird das österreichische Volksmärchen „Die Teufelsmühle am Wiener Berge“ gegeben und ist wohl ein volles Haus an diesem Abende zu erwarten. — Dienstag den 31. Jänner wird „Der Königsleutnant“ aufgeführt, da dieses Lustspiel letzten Samstag aus verschiedenen Gründen nicht gegeben werden konnte. Es wird nach langer Zeit wieder einmal ein ausverkauftes Haus zu verzeichnen sein, da ein großer Theil der Logen und Parterresitze bereits vorgemerkt ist. Hoffentlich findet sich auch unsere studierende Jugend zahlreich ein. In der allernächsten Zeit dürfte der bestes renommierte sächsische Hofchauspieler Herr Otto Hartmann ein zweibändiges Gastspiel an unserer Bühne absolvieren; für dieses Gastspiel sind das effectvolle, immer gerne gesehene Schauspiel „Der Hüttenbesitzer“, worin

Herr Hartmann den „Hüttenbesitzer“, eine seiner Glanzrollen spielt und das Lustspiel „Der liebe Schwiegerpapa“ zur Aufführung bestimmt. Daß sich unser Theaterpublicum an den zwei Abenden vollzählig einfinden dürfte, ist vorauszuzeigen, da sonst Dir. Gärtner für seine redlichen Bestrebungen nur einen materiellen Schaden erleiden würde, indem dieses Gastspiel mit bedeutenden Kosten verbunden ist. Wie uns mitgetheilt wird, hat der Director die Komödie „Zwei Welten“, welche am Deutschen Volkstheater in Wien mit großem Erfolge gegeben wird, angekauft; Bronciner, der Verfasser dieser höchst interessanten Novität, ist ein moderner Dichter und hat sich in verhältnismäßig kurzer Zeit einen guten Namen gemacht. Diese Komödie mit ihren seelischen Conflicten ist nach den Referaten der Großstadt so spannend, daß ein großer Erfolg diesem Stücke überall sicher sein muß. (Eingelant.)

(Robinson Crusoe.) Donnerstag den 2. Februar (Feiertag) wird als Nachmittagsvorstellung „Robinson Crusoe“ zum ersten Male in unserem Theater aufgeführt. Dieses Stück führt uns den bekannten Robinson mit all seinen Abenteuern vor Augen; wir sehen, wie er seinen geliebten Eltern entflieht, auf das Schiff kommt, Schiffbruch erleidet, wie er dann mit seinem Kameraden in einem Boote gerettet wird, auf die Insel unter die Wilden kommt u. s. w. — Dieses Ausstattungstück, in welchem unser ganzes Personal beschäftigt ist, ist nicht direct nur für Kinder bestimmt, sondern auch für die reifere Jugend, wie für erwachsene Personen. Der Beginn dieser volkstümlichen Nachmittagsvorstellung ist auf 4 Uhr Nachmittag festgesetzt; die Eintrittspreise sind ermäßigt. (Eingelant.)

(Feuerbereitschaft der freiwilligen Feuerwehr.) Für die laufende Woche hält der II. Zug und die III. Rotte Feuerbereitschaft. — Zugführer Bellan, Rottführer Maister und 8 Mann. Feuermeldungen sind auf der Centralstation in der Sicherheitswachstube im Rathhause zu machen.

Bermischte Nachrichten.

(Neue Ansichtskarten.) Reizende Ansichtskarten werden jetzt vom Bunde der Vogelfreunde verbreitet. Dieselben stellen allerliebste Vögelchen in buntem Kleide, theils im Fluge, theils Nesthocker, dar und sind geeignet, das Herz eines

des Gemaches und herein schritt — ein Schatten. — Doch nein! Jetzt öffnete sich eine kleine Blendlaterne und das Licht derselben fiel — William mußte alle Fassung zusammennehmen um nicht laut aufzuschreien — auf die Todtenmaske des Skeletts. — Absolut geräuschlos schritt der unheimliche Gast auf das Cylinderbureau zu, in welchem er wahrscheinlich das Geld vermutete, suchte unter einem Bündel Nachschlüssel den passenden aus und schloß auf. Bitternd vor Aufregung sprang der muthige William jetzt aus dem Schranke und rief: „Halt!“

Beim ersten Geräusch wandte sich das Skelettblickschnell um, die Blendlaterne fiel, dann erfolgte ein Schlag und der drohende Revolver fiel zur Erde. Der Entwaffnete sprang jedoch, trotz der Dunkelheit kühn vor, erhaschte den Dieb, rang mit ihm und stürzte zur Erde. Im Nu fühlte William, welcher laut um Hilfe schrie, seinen Hals umklammert und wie mit eisernen Krallen gewürgt. Dieser Sterbende entwickelte solche Miesenträfte, daß eine Minute später der herbeieilende Bruder und die aufgestellten Wachen den muthigen Oberkellner erdroffelt gefunden hätten. So gelang es noch, ihn aus den Händen des Skeletts zu erretten und dieses gebunden in Sicherheit zu bringen.

Das erste was William und Frau Scheldon thaten, war, daß sie die kleine Rosa in's Verhör nahmen. Durch freundliches Zureden gewonnen, gestand das Kind, was sich jetzt leicht errathen läßt, daß Morris nicht ihr Vater war, sondern ein Gauner sei, welcher sie als Waise aufge-

jeden zu erobern. Was aber den Karten besonders Reiz verleiht, das sind die Autogramme, mit denen sie verziert sind. Mojegger, Felix Dahn, Hermann Bingg, Frau Billi Lehmann, alles warmherzige Freunde der gefiederten Sänger, haben zu Gunsten derselben allerliebste Sprüche gewidmet und diese in ihrer Original-Handschrift dem löblichen Zwecke zur Verfügung gestellt.

(Kriegsreliquien.) Aus New-York wird geschrieben: „Kriegsreliquien“, besonders solche spanischen Ursprungs, steigen im Preise. Ein Händler am Broadway kauft Alles auf, was ihm unter die Hände kommt, von einem Bolzen aus den zusammengeschossenen Schiffen Cervera's bis zu Kanonenkugeln und Schiffsglocken. Die Echtheit jedes Artikels wird natürlich garantiert und der Händler überläßt es dem in den meisten Fällen angeschmierten Käufer, den Beweis des Gegentheils anzutreten. Die „feine Hand“ des Reliquiensammlers machte sich schon seit dem letzten Februar unmittelbar nach der „Maine“-Katastrophe bemerkbar, als aufgekauft wurde, was immer von dem unglücklichen Schiff nach amerikanischen Häfen zurückgebracht wurde. Dann kam der Krieg mit den Kämpfen von Santiago als Höhepunkt. Von diesem Augenblick an ergoß sich ein wahrer Regen von Kriegsreliquien nach der amerikanischen Küste. Knöpfe von spanischen Uniformen, Mäuserflinten, Patronen, gewöhnliche und „vergiftete“ Machetes (cubanische Messer), welche theilweise nie von einem Soldaten geführt wurden und was der Dinge mehr sind, wurden aufgekauft und werden nun an ein leichtgläubiges Publikum losgeschlagen. Spanische Uniformknöpfe bringen zur Zeit 50 Cents das Stück. Für Mäuserpatronen werden 25 Cents per Stück bezahlt und die einst vielgenannten „vergifteten“ Patronen, welche in einer Messinghülle stecken, werden gar mit 75 Cents bezahlt. Sehr hoch im Preis steht eine Glocke des „Cristobal Colon“. Dieselbe soll einen Wert von 1000 Dollars haben und selbst für diesen Preis will sie der Händler nicht loschlagen. Er hofft noch immer darauf, daß das Schiff geborgen werden könnte und dann will er die Glocke der Regierung

griffen und dann durch Drohungen und Schläge zu diesem Spionegedienste gezwungen habe. Die Todtenmaske, welche der Elende schon von der Natur mitbekommen hatte, wußte er durch allerlei Essenzen und dunkle Schminken noch effectvoller zu gestalten. Dem falschen Doktor fielen bei dieser Diebeskomödie zwei Funktionen zu: erst die Gäste beim Diner auszuforschen und dann das geraubte Geld am folgenden Tage in Sicherheit zu bringen, deshalb nur wohnte der schlaue Gauner außer dem Hause.

Am anderen Morgen wunderte sich der joviale Herr nicht wenig, als ihn bei seiner Ankunft, auf der Treppe des Hotels, zwei Konstabler begrüßten und ihm die blanken Handeisen anlegten. Man durchsuchte sein Buen retiro auf dem Lande und fand in stiller Vereinigung nicht allein sämtliche im Hotel gestohlenen Baarschaften, sondern noch einige tausend Dollars Überschuß, welche die braven Herren von einer erfolgreichen Expedition in die Bäder bei St. Paul als Sparpfennig auf die hohe Kante gelegt hatten. In dem Befinden des sterbenden Morris brachte die gesunde Luft von Saratoga eine wohlthätige Revolution hervor, denn noch heute arbeitet derselbe in den geschlossenen Hallen von Sing-Sing, an der Seite seines lustigen Leibarztes in der Karre und erfreut sich einer wahrhaft robusten Gesundheit.

Die kleine anmuthige Rosa adoptierten die Scheldons, deren Ehe eine kinderlose war. William avancierte nach seiner glücklich vollbrachten That zum Associe, und wie ich vor zwei Jahren im Herald las, hat er sich mit der blonden Spikbubin Rosa verheirathet.

elegant gekleideter junger Mann im Hotel ab und renommierte bei Tisch, daß er im letzten Winter als Börseumakler 45.000 Dollars verdient habe, die er jetzt in Saratoga zu verjubeln gedenke. — Dieser Fremde war Williams Bruder und handelte genau nach dessen Instruction.

Die Nacht kam und William hatte im Zimmer des angeblichen Suitiers Posten gefaßt. Während der letztere in einem Nebenzimmer wie ein Murmelthier schlief, wachte der erstere im großen Kleiderschrank des Hauptzimmers und horchte, den Revolver in der Hand, auf jeden Laut, der aus dem Hotel kam. — Mitternacht war vorüber und das Hotel wurde still wie eine verlassene Kirche. Die Pendule schlug Eins — Niemand kam. Schon sanken dem Wachsamem, der auch in der vergangenen Nacht wenig geschlafen hatte, die Augen zu, da wurden Schritte vernehmlich. William lauschte gespannt und trat wieder zurück. — Die Schritte kamen aus der Gegend, in welcher Morris' Zimmer lag. Die kleine Rosa holte Medizin, welche in dem Eisschrank aufbewahrt werden mußte. Wahrscheinlich hatte sich der Zustand des Kranken verschlimmert. — Schon wollte William an dem Erfolg seines Operationsplanes verzweifeln, da kam Rosa zurück und legte lauschend den Kopf gegen die Thüre des Zimmers; dann gieng sie rasch davon.

Dem Oberkellner klopfte hörbar das Herz. Was hatte das zu bedeuten? Warum horchte das Kind an der Zimmerthür? Raun hatte er wieder im Schranke Wache bezogen, da öffnete sich geräuschlos wie durch ein Wunder die Thüre

schenken. Auch eine auf Portorico erbeutete spanische Flagge befindet sich in der Sammlung des Reliquienhändlers. Dieselbe ist vorerst nicht zu verkaufen. Ein spanischer Blechkeßel bringt 4 Dollars, ein Steighügel 3 Dollars. Für Raches werden bis zu 15 und 18 Dollars bezahlt. Ein Patronengürtel wird zu 4 Dollars feilgeboten. Amerikanische Brotbeutel mit dem Stempel „Tampa“, „Newport News“ und „Camp Witoff“ sind gleichfalls am Markt. Ja, selbst Exemplare von Schiffszwieback werden zu 15 Cents per Stück losgeschlagen und finden, kaum sollte man's glauben, vertrauensvolle Käufer.

(Ueber den Einfluß der Qualität des Samens) auf das Wachstum und Gedeihen der Pflanzen hat der französische Gelehrte Dr. Trabut vor kurzem eingehende Versuche angestellt. Wie wir einer diesbezüglichen Mitteilung des Patent- und technischen Bureaus von Richard Lüders in Görlitz entnehmen, verwandte der gen. Gelehrte zu seinen Versuchen vorzugsweise Tabak samen. Um den schwereren von dem leichteren zu scheiden, warf er denselben in ein mit einer Flüssigkeit von bestimmter Dichte gefülltes Gefäß und ließ dann den auf der Oberfläche vertriebenen und untergesunkenen auf verschiedene Beete, welche aber dieselbe Bodenbeschaffenheit hatten. Der Unterschied trat in eclatanter Weise zu Tage, indem sich aus den schwereren Samen förmern wohlgebaute, kräftige Pflanzen entwickelten, während die leichteren, nicht gesunkenen Körner nur schwächliche, zur Chlorose neigende Pflanzen zeitigte. Bemerkt sei noch, daß beide Samen von gleicher Keimfähigkeit waren.

(Die schlesischen Sprachenverordnungen.) Wenn es noch eines Beweises bedürfte, daß die Politik der Sprachenverordnungen nicht nur ein schweres Unrecht gegen die Deutschen bildet, gegen das sie sich mit dem Aufgebot aller Kräfte wehren müssen, sondern daß auch die Slaven dadurch nicht befriedigt werden, der Staat aber immer tiefer in das Wirrsal und in die Verfehlung gerät — die Aufnahme, welche die schlesischen Sprachenverordnungen in der slavischen Presse gefunden haben, würde diesen Beweis liefern. Das neue Zugeständnis wird als viel zu geringfügig bezeichnet. „So schauen“, klagt ein tschechisch-schlesisches Blatt, die „angekündigten Sprachen-erlässe für Schlesiern aus. Sie sind gewiß sehr verschämmt. In Betreff der Gerichte stützen sie sich auf eine sehr unsichere Grundlage, hauptsächlich nur auf den guten Willen der Gerichts-beamten. Grundlos und vorzeitig ist also das Geschrei der deutschen Blätter von der Vergewaltigung der Bramten. Eine gemäßigtere Form konnte das Ministerium gewiß nicht wählen. Eine weitere Concession an die bisherigen Zustände ist auch der Umstand, daß die Note nicht das ganze Land betrifft, sondern nur gewisse Bezirke. Das Ministerium hat auch da eine schwächere Spitze vermieden.“ — Also: Ausdehnung der slavischen Amtirung auf die rein deutschen Bezirke, das ist der nächste Wunsch und das ist der Dank, den das Ministerium eingeheimst hat.

(Thiersuchen in Krain.) Nach den letzten amtlichen Ausweisen besteht dormalen in Krain: Pockenkrankheit in Döblitz des Tschernempler Bezirkes, Rothlauf in Dvor des Gurksfelder und Ober-Laibach des Laibacher Bezirkes, Schweinepest in Groß-Dolina des Gurksfelder und Podzemelj und Tschernembi des Tschernempler Bezirkes.

Landwirtschaftliches.

(Der Traubenwickler, auch Heu- und Sauerwurm genannt.) (*Tortrix ambiguella*.) Unter den vielen Rebenschädlingen, die die Rebkultur erschweren und die Ernte beeinträchtigen, gehört vorgenanntes Insect, welches Jahr für Jahr an Ausbreitung zunimmt. Viele Weinbauer beachten diesen Schädling zu wenig; ich bin versichert, daß so mancher den Heuwurm vor der Blüte eingesponnen in den Traubenanfängen und den Sauerwurm während der Ent-

wicklung der Beeren in denselben beobachtete, ihm aber keine Bedeutung beilegte oder auch nicht weiß, was er für einen Schaden verursacht. Da dieser Schädling die Ernte quantitativ und qualitativ beeinträchtigt, wie dies bereits in einzelnen Weingegenden Deutschlands (am Rhein und in der Moselgegend), in Niederösterreich, Tirol — und in unserem Lande auch schon der Fall ist, so erachte ich es als meine Aufgabe, auf die Lebensweise und auf den Schaden, den die Räumchen anrichten, sowie auf die Bekämpfung aufmerksam zu machen, damit die Weinbauern im kommenden Frühjahr zur rechten Zeit mit der Bekämpfung beginnen. In der Entwicklung dieses schädlichen Thieres unterscheiden wir in einem Jahre zwei Generationen und zwar: Der Schädling überwintert als Puppe; aus derselben erscheint der Schmetterling, der Eier in die Traubenanfänge legt, aus welchen sich die Räumchen (Würmer) entwickeln, die an den Traubenanfängen durch Abnagen der Blüthenheile Schaden anrichten. Weil sie als die erste Generation zur Heuerntezeit erscheinen, wird der Wurm (Räumchen) Heuwurm genannt. In der gleichen Weise erfolgt die Entwicklung der zweiten Generation im Sommer während der Ausbildung der Beeren, wo die Räumchen die Beeren anstechen und sich vom Beereninhalte ernähren. Die Beeren können infolge der Verletzung nicht zur Reife gelangen und bleiben sauer, deshalb heißt der Wurm Sauerwurm. Die genaue Lebensweise des Heu- und Sauerwurmes ist wie folgt: Das Insect überwintert im Puppenzustande. Die rothbraune, kaum 1 Centimeter lange Puppe kann sich im Winter entweder unter der Rinde alter Rebstocktheile, in den Strohbindern, unter der Rinde nicht oder schlecht geschälter Rebspfähle oder in Rissen und Sprüngen derselben, ferner in Markröhren des alten Rebholzes, also überall, wo sie entsprechende Schlupfwinkel findet, verbergen. Starke und anhaltende Fröste schaden den Puppen in den Verstecken nicht. Ende April oder anfangs Mai schlüpft die Motte (der Schmetterling) aus und hat eine Länge von 7 bis 8 mm. und bei ausgepannten Flügeln beträgt die Breite 13 bis 15 mm. Die Vorderflügel sind weißbräunlich bis braungelb und das hintere Drittel des Flügels ist schwach gegittert. Durch die Mitte der Flügel geht eine dunkelbraune, scharfbegrenzte Binde, die am Vorderrand mindestens ein Drittel der Flügel einnimmt, die sich aber nach rückwärts zu verengt. Die Hinterflügel sind hellgrau-braun, beim Männchen mehr weiß, zierlicher gefärbt. Die Schmetterlinge fliegen des Tags über auf der Unterseite der Blätter mit beschwingen gefalteten Flügeln. Mit Beginn der Abenddämmerung, während der ganzen Nacht hindurch bis gegen 7 Uhr morgens flattern die Schmetterlinge in den Weingärten herum. Nach der Befruchtung geht das Männchen zugrunde und das Weibchen legt 25 bis 36 weiße, glänzende Eierchen stets an die Scheine oder Gescheine immer ein Ei an einer Stelle ab und stirbt dann. Je nachdem die Witterung für die Entwicklung der Eier günstig ist (feuchtwarme Witterung befördert die Entwicklung) entschlüpfen die kleinen Räumchen. Da das Auftreten während der Heuernte fällt, so nennt man sie Heuwürmer. Die kleinen Räumchen beginnen die Gescheine mit Gespinnstfäden kreuz und quer zusammen zu ziehen und die Blüten aufzufressen. Mit dem Verzehren der Blüthenheile fahren die Räumchen so lange fort, bis sie vollkommen ausgewachsen sind. Ein einziges Räumchen kann 4—6 Gescheine zerstören. Die vollkommen entwickelten Räumchen haben eine Länge von 10 mm, sind schmutziggelblich-schwarz und besitzen einen schwarzen Kopf. Ist die Witterung während der Blütezeit eine günstige warme, so daß die Blüte rasch verläuft und die Räumchen nicht Zeit haben, viele Blüten zu zerstören, so kommen dann die meisten zur Verpuppung. Ist das Entgegengesetzte der Fall, so daß nasskalte Witterung herrscht und der Verlauf der Blüte nur langsam vor sich geht, so wird der Schaden an Blüten ein bedeutend größerer werden. In diesem Falle

kommen auch alle zur vollen Entwicklung und Verpuppung, indem sich die vollkommen ausgewachsenen Räumchen auf einem selbst gesponnenen Faden zu Boden lassen und verpuppen; die Verpuppung findet meistens gegen Ende Juni statt. Nach 12 bis 14 Tagen kommt aus der Puppe wieder ein Schmetterling; nach stattgefundener Paarung legt das Weibchen wieder Eier und zwar an den Beeren gewöhnlich neben den Beerenstielen. Nach 12 bis 14 Tagen, also im Monat August, können wir wieder die Raupen von der zweiten Generation sehen, die die Traubenbeeren anbohren und sich von dem Inhalte derselben ernähren. Die angebohrten Beeren beginnen zu faulen, und bei weiter in der Reife vorgeschrittenen Beeren bildet sich Essigsäure. Weil die Raupen die Ursache sind, daß die angestochenen Beeren nicht zur Reife gelangen und einen saueren Wein geben, nennt man sie Sauerwürmer. Die bereits kranken, in Fäulnis übergegangenen Beeren stecken auch gesunde Beeren an, daß sie zu faulen beginnen. Ein Sauerwurm benötigt bis zu 15 Beeren zur vollkommenen Entwicklung. Nicht selten kann man an einer Traube bis zu 6 und noch mehr Raupen vorfinden und da ist es leicht ersichtlich, daß dieser Schädling großen Schaden machen, ja sogar ganze Ernten völlig vernichten kann. Anfangs oder erst gegen Mitte October lassen sich die ausgewachsenen Räumchen an einem Gespinnstfaden herunter und verpuppen sich an einer geeigneten geschützten Stelle, wo die Puppe dann überwintert. Ist der Herbst ein recht schöner und warmer, so kommt es vor, daß aus der Puppe zum drittenmal der Schmetterling hervorgeht, welcher in diesem Falle dann durch den eintretenden Frost vertilgt wird. Die Natur trägt auf diese Weise dazu bei, den Schädling zu vermindern. Die Bekämpfung dieses Schädlings kann als Puppe, Schmetterling und Raupe erfolgen. Als Puppe in der Weise, daß vor dem Rebschnitt die Strohbinden gesammelt und verbrannt werden. Beim Rebschnitt sind die alten Stocktheile auf's genaueste zuzuputzen; die borstige Rinde, hinter welcher die Puppen zumeist ihren Aufenthalt haben, ist mit dem Rücken der Rebenscheere oder mit Sabat'schem Drahthandschuh abzureiben. Die abgeschnittenen alten Rebholztheile sind sorgfältig zu sammeln und zu verbrennen, da sich die Räumchen in der ausgetrockneten Markröhrenhöhlung gerne verpuppen. Auch das beim Rebschnitt abfallende einjährige Holz, welches nicht zu Vermehrungszwecken verwendet wird, ist zu verbrennen. Eine tiefe Herbsthaue wird, da manche Räumchen neben dem Rebstock im Boden sich verpuppen, nicht nur, daß dieselbe an und für sich große Vortheile bietet, auch den Aufenthaltsort der Puppen durch die Lockerung des Bodens unangenehm machen. Die Schmetterlinge (Motten) werden am einfachsten und besten, da sie nur während der Nachtzeit fliegen, mittelst Nachtlichter gefangen. Die Nachtlichter werden auf etwas vertiefte Teller gestellt, auf welche Wasser und etwas Öl gegossen wird. Die Schmetterlinge fliegen gegen die Lichter und fallen in die Flüssigkeit. Das Fangen der Schmetterlinge mittelst Nachtlichter, wo 12—14 Stück, per Joch Weingarten vertheilt, genügen, ergab an der Landesweinbau-schule ein sehr günstiges Resultat. Es wurden mit 20 Lichtern in 17 Tagen während der Flugzeit vom 8. bis 25. Mai l. J. 2356 Schmetterlinge gefangen. Wenn man annimmt, daß die Hälfte Weibchen waren und ein Weibchen 30 Eier gelegt hätte, so gibt dies 35340 Räumchen, die einen bedeutenden Schaden verursacht hätten, wenn man annimmt, daß ein Räumchen nur vier Gescheine zur vollkommenen Ernährung benötigt, natürlich wird der Erfolg um so günstiger sein, wenn alle Weingartenbesitzer das Fangen der Schmetterlinge mit den Nachtlichtern vornehmen. Der Heu- und Sauerwurm wird am praktischsten wie folgt bekämpft: Indem man mit den Fingern die Räumchen in den Blüthenheilen zerdrückt oder vermittelst einer Stricknadel oder zahnhocher-

förmig zugeschnittenen Hölzchen die Räumchen aus dem von ihnen zusammengepressten Büschel (Randel) herausholt und vernichtet. Diese beiden Bekämpfungsmethoden sind die einfachsten und billigsten. Eine fleißige Person kann in einem Tage mehr als 1500 Stöcke abhaken und von den Räumchen befreien. Von vielen Seiten wurde das Dufour'sche Mittel, Schmierseife aufgelöst in Wasser und Insectenpulver, empfohlen, es wird wie folgt bereitet: 4 Kilo Schmierseife werden in 10 Liter heißem Wasser aufgelöst. Zu dieser Lösung gibt man unter beständigem Umrühren 2 Kilo Insectenpulver; schließlich wird die Mischung mit noch 90 Liter kaltem Wasser verdünnt. Mit dieser Flüssigkeit werden die von Wärmern befallenen Träubchen mittels Beronosporen-Spritzen, von welchen der Verstäuber abgenommen und durch ein anderes passendes Verstäubungsrohr, welches man bei Fr. Nechpale, Wien, V., Ziegelofengasse 1, sammt Schlauch um 1 fl. 60 kr. erhält, bestäubt und zwar mit einem so kräftigen Strahl, daß das Gespinnt zerrissen wird und die Wärmern getroffen werden; die so beengten Räumchen sollen bald absterben. Die an unserer Anstalt mit genannter Lösung, die wir vom Vereine zum Schutze des österreichischen Weinbaues zu Versuchszwecken übermittelt erhielten, gemachte Probe ergab ein günstiges Resultat. Der Versuch soll im kommenden Jahre fortgesetzt werden. Die vom Sauerwurm angegriffenen Beeren werden gegen Ende August oder Anfangs September geerntet, entweder wenn sie noch nicht vollkommen reif sind, zu Essig und bei vorgeschrittener Reife zur Hausstrunkbereitung verwendet. Durch das Auslesen der vom Sauerwurm angebohrten Beeren erzielt man Doppeltes und zwar tödtet man die in den angegriffenen Beeren enthaltenen Würmchen und man verhäutet das Faulen der noch gesunden Beeren. Sollten diese gegebenen Rathschläge allgemein von den Weinbauern befolgt werden, so wird der Schädling hierzulande nicht so verheerend auftreten wie dies bereits in Deutschlands, niederösterreichischen und Tiroler Weinregionen der Fall ist. Warburg, im Jänner 1899. Fachlehrer Stiegler.

Alpenzauber am Traunsee.

Wunderreize aller Orten,
Ausgegossen hier am See,
Ist die Welt ein Zaubergarten?
Dunkle Sage alles Weh?

Alle böse Stimmen schweigen
Von der Völker Noth und Drang,
Freude schlingt den großen Reigen,
Aller Laut ist Lobgesang.

Voll Anbetung wirst Du inne,
Daß schon Athmen hier Genuß,
Jeder Lichtblick Gottesminne,
Jeder Hauch ein Friedensgruß.

Hegedüs Radislaus.

Asthma endlich geheilt!

Dr. R. Schiffmann liefert den Beweis seines Vertrauens bezüglich seines Mittels, indem er es gratis gibt.

Dr. Rudolf Schiffmann ist, was Lungen- und Halskrankheiten anbetrifft, eine anerkannte Autorität und hat als Spezialist während seiner über dreißigjährigen Praxis ohne Zweifel mehr Asthmakfälle und damit zusammenhängende Krankheiten behandelt und geheilt, als irgend ein anderer Arzt der Welt. Er macht bekannt, daß er endlich ein Mittel vervollständigt hat, daß nicht allein eine sofortige Besserung selbst bei allerschlimmsten Anfällen verschafft, sondern auch Tausende sogenannter „unheilbarer Fälle“ dauernd heilt. Dr. Schiffmann hat vollständiges Vertrauen in sein Mittel und um Andere von dessen Vorzügen auf die prompteste und sicherste Art zu überzeugen, läßt er veröffentlicht, daß er ein ansehnliches Probepäckchen von „Schiffmann's Asthma-Pulver“ jedem Leidenden gratis zugehen lassen wird, welcher ihm der Postkarte Name und Adresse innerhalb fünf Tagen ab Datum dieser Zeitung zusendet. Dr. R. Schiffmann's Depot, Berlin W., Leipzigerstraße 26. Eine solche günstige Gelegenheit, ein so berühmtes und so vielversprechendes Mittel ohne Kosten zu versuchen, sollte von jedem Leidenden rasch ergriffen werden. Das Mittel ist bereits seit Jahren in den meisten Apotheken verkauft worden und hat bereits vielen Leidenden Besserung und Heilung verschafft.

Die schlimmen Folgekrankheiten, welche sich gewöhnlich aus scheinbar ganz harmlosen Magenbeschwerden herausbilden können, werden bei rechtzeitiger Anwendung des bewährten Hausmittels des „Dr. Rufas Balsam für den Magen“ vollständig verhütet. Eßt zu haben in den hiesigen Apotheken und im Hauptdepot des Dr. Prager Prag 298. — III. — Siehe Inserat!

!! Unerhört !!
191 prachtvolle Gegenstände um nur Gulden 2.10.

- 1 reizend vergoldete Uhr mit 8-jähriger Garantie,
- 1 vergoldete Kette,
- 1 prachtvolle Cigarrentasche,
- 1 hochfeiner, geschliffener Toilettenspiegel in Etui,
- 1 Notizbuch in englischer Leinwand gebunden,
- 1 Garnitur Manikettknöpfe aus prima Double-Gold,
- 1 Garnitur Chemisettknöpfe aus prima Double-Gold,
- 1 Paar Ohrgehänge aus prima Double-Gold mit imit. Steinen.
- 1 sehr nützliche Schreibgarnitur,
- 1 feinriechende Toilettenseife,
- 72 sehr gute Stahlsebern in Original-Verpackung,
- 25 Bogen feines Briefpapier,
- 25 feine Enveloppes und
- 50 Gegenstände, die eine jede Hauswirthin benöthigt.

Diese obengenannten 191 Gegenstände liefert um nur fl. 2.10 (blos die Uhr hat diesen Wert) das Schweizer-Export-Haus

H. Scheuer,
Krafsau.

Josefs-gasse Nr. 46.
Unpassendes wird sofort retour genommen.

Annoncen

in allen Zeitungen und Fachzeitschriften, Coursebücher etc. besorgt rasch und zuverlässig zu den vortheilhaftesten Bedingungen die Annoncen-Expedition von Rudolf Mosse; dieselbe liefert Kostenanschläge, Entwürfe für zweckmäßige und geschmackvolle Anzeigen, sowie Insertions-Tarife kostenfrei.

Rudolf Mosse

Wien I., Seilerstätte 2.

Prag, Graben 14.

Berlin, Breslau, Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, Köln, Leipzig, Magdeburg, München, Nürnberg, Stuttgart, Zürich.

Gute Uhren billig

mit 3-jähriger schriftlicher Garantie versehen
bet an Private

Uhrenfabrik

Hanns Konrad in Brux.

Meine Firma ist mit dem I. I. Adler ausgezeichnet, besitzt gold. u. silb. Ausstellungsmedaillen und tausende Anerkennungen.

Illustr. Preis-catalog gratis und franco.



Alles Zerbrochene

aus Glas, Porzellan, Steingut, Marmor, Alabaster, Elfenbein, Horn, Meerscham, Gips, Leder, Holz, sowie alle Metalle etc. etc. kittet dauerhaft Ruf's unerreicht

Universalkitt

das beste Klebemittel der Welt.
In Gläsern à 20 und 30 kr. bei W. Blanke, Pettau.



Stampiglien

aus Kautschuk oder Metall

liefert in jeder Ausführung billigst die Buchdruckerei

W. Blanke in Pettau.



Rattentod

(Felix Immisch, Delisch)

Ist das beste Mittel, um Ratten und Mäuse schnell und sicher zu vertilgen. Unschädlich für Menschen und Hausthiere. Zu haben in Packeten à 30 und 60 kr. bei Apotheker Hans Molitor.



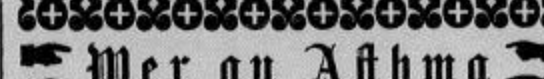
Kein Hustenmittel übertrifft

Kaisers

Brust-Bonbons.

2360 notariell beglaubigte Zeugnisse bezeugen den sicheren Erfolg, bei Husten, Heiserkeit, Catarrh und Verschleimung.

Preis per Paket 20 kr. bei H. Molitor, Apotheke in Pettau.



Wer an Asthma

(Luftmangel, Beklemmungen) leidet, erhält umsonst und portofrei die gefehl. geschl. Ed's Asthma-Tafeln z. Probieren. Man schreibe seine Adresse per Postkarte an: Dr. E. d. Fabr. pharm. Präparate, Oberursel-Frankfurt a. M.

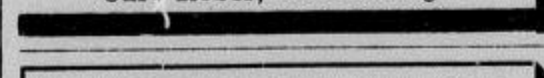


Zu beziehen durch jede Buchhandlung ist die preisgekrönte in 30. Auflage erschienene Schrift

des Med.-Rath Dr. Müller über das

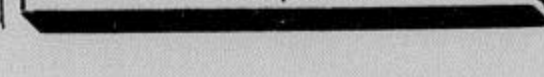
gestörte Nerven- und Sexual-System.

Freie Zusendung für 60 Pfennig in Briefmarken.
Curt Röber, Braunschweig.



100—300 Gulden monatlich

können Personen jeden Standes in allen Ortschaften, sicher und ehrlich ohne Capital und Risiko verdienen, durch Verkauf gesetzlich erlaubter Staatspapiere und Lose. Anträge an Ludwig Österreich, VIII., Deutschgasse Nr. 8, Budapest.



Cotillon= Orden

in reichster Auswahl zu billigsten Preisen zu haben in
der Papierhandlung

W. BLANKE, Pettau.

The Cyclostyle.

Der beste Vervielfältigungs-Apparat, automatisch, ganz
neu, sehr praktisch, ist um 30 fl. zu haben.
Anzufragen bei **Wilhelm Blanke in Pettau.**

Mercantil-Couverts

mit Firmadruk

von fl. 2.— per mille an, liefert die

Buchdruckerei W. Blanke, Pettau.

Zahl 460.

Rundmachung.

Die k. k. Landesregierung in Laibach hat mit Rundmachung vom
15. Jänner 1899, Zahl 896 mit Rücksicht auf den derzeitigen Stand
der Schweinepest in Steiermark unter Aufhebung des mit Rundmachung
vom 20. August 1898, Zahl 12120 gegen mehrere steiermärkische poli-
tische Bezirke erlassenen Einfuhrverbotes die Einfuhr von Schweinen aus
Steiermark nach Krain wieder gestattet.

Stadtamt Pettau, am 24. Jänner 1899.

Der Bürgermeister:
J. Orniß m. p.

300 Stück **sehr schöne, hochstämmige**

Nuss-Bäumchen

verkauft

FRANZ KAISER.

Neue Ansichtskarten

„Gruss aus Alt-Pettau“

reizend ausgeführt, sind zu haben bei

W. BLANKE in Pettau.

Zahl 410.

Rundmachung.

Die k. k. oberösterreichische Statthalterei hat mit Rundmachung vom
12. Jänner 1899 Z. 808 mit Rücksicht auf den gegenwärtigen Stand
der Schweinepest in Steiermark die Einfuhr von lebenden Schweinen
aus den politischen Bezirken Bruck a. M., Leoben, Marburg, Rann
und Voitsberg bis auf weiteres gänzlich verboten.

Stadtamt Pettau, am 21. Jänner 1899.

Der Bürgermeister:
Jos. Orniß m. p.

Emil M. Engel's

Patent-Unterlags-Kalender pro 1899

sind vorrätig bei

W. Blanke, Pettau und Marburg.

Kranzschleifen

mit Golddruck liefert die Buchdruckerei
Wilhelm Blanke in Pettau.

Soeben erscheint:

Der Vatikan.

Die Päpste und die Civilisation.

Die oberste Leitung der Kirche.

Reich illustriertes Prachtwerk!

Vollständig in

24 Lieferungen à Mk. I. = Fr. 1.25

Verlagsanstalt

Benziger & Co. A. G., Einsiedeln.

Lieferung 1 ist vorrätig

und wird zur Einsicht abgegeben
von der Buchhandlung

Monogramm der auf dem
päpstlichen Bullen des
Mittelalters gebrauchten
Grussformel *Bene valete*.

W. Blanke, Buchhandl., Pettau.

Zahl 426.

Rundmachung.

Nach durchgeführtem ordnungsmäßigen Ausbaue der Schlachthofan-
lage in Laun in Böhmen hat das Ministerium des Innern sich bestimmt
gefunden, die k. k. Statthalterei in Prag zu ermächtigen, die Einfuhr
von Schlachtschweinen nach dem öffentlichen Schlachthause in Laun in
gleichem Umfange und unter denselben Bedingungen, die mit dem
Erlasse dieses Ministeriums vom 25. October 1898, Zahl 32 973, inti-
miert mit dem Erlasse der k. k. Statthalterei in Graz vom 31. October 1898,
Zahl 34.336, nach dem Prag-Holešowitzer Schlachthause zu bewilligen.

Dies wird zur allgemeinen Kenntnis gebracht.

Stadtamt Pettau, am 23. Jänner 1899.

Der Bürgermeister:
J. Orniß m. p.

Soeben ist erschienen:

Jagd-Gesetz

vom 13. December 1898, wirksam für das Herzogthum Steiermark, be-
treffend die Schonzeit des Wildes und die Abänderung einzelner, das
Jagdwesen regelnden gesetzlichen Bestimmungen und Verordnungen.

Preis 20 kr.

Vorrätig in der Buchhandlung **W. Blanke, Pettau.**

Comptoirist

wird aufgenommen in der Weingrosshandlung

FRANZ KAISER in Pettau.

Oster-Karten

in großer Auswahl vorrätig bei

W. Blanke, Papierhandl., Pettau.

Schöne, massive Gold-

EHERINGE,

14-karät., punziert, in allen Grössen, am billigsten
bei

C. ACKERMANN

im Stadttheater-Gebäude.

PETTAU,

Buchhandlung

empfiehlt sich zur Besorgung aller Journale, Zeitschriften, Lieferungs-
werke, Bücher zu den Original-Laden-
preisen ohne jedweden Aufschlag für
Porto u. d. g. Zeitschriften, Lieferungs-
werke werden regelmäßig zugestellt.
Auch Musikalien werden schnellstens
besorgt.

WILHELM BLANKE,

Papier, Schreib- & Zeichen-Mate- rialien-Handlung

hält ein grosses Lager aller Gattungen
von Brief-, Schreib- und Zeichen-
papieren, Couverts etc. etc., sowie
überhaupt sämtlicher in obige Fächer
einschlagenden Artikel zu den billigsten
Preisen.

PETTAU.

Buchdruckerei und Stereotypie

eingrichtet mit den neuesten, elegan-
testen Schriften und best construierten
Maschinen, übernimmt alle Druck-
arbeiten unter Zusicherung der ge-
schmackvollsten und promptesten Aus-
führung zu möglichst billigen Preisen.

Buchbinderei

ist mit besten Hilfsmaschinen dieser
Branche versehen. Einbände werden
von der einfachsten bis zur reichsten
Ausführung billig und solid hergestellt.

Städtisches Ferk-Museum.

Die Leitung des Musealvereines zeigt hiermit an, dass der Eintrittspreis für das
Museum wie folgt beträgt:

1. Mitglieder des Vereines haben freien Eintritt. 2. Nichtmitglieder, für
Erwachsene 20 kr. per Person, für die Jugend, Militärmannschaft und Gewerbe-
gehilfen 10 kr. 3. Den Schülern des landschaftlichen Gymnasiums, der Volks-
Handels- und Gewerbeschule in Pettau ist unter Führung eines Lehrers der freien
Eintritt in das Museum gestattet. Diesbezügliche mündliche Ansuchen sind an
Herrn Josef Gspaltl zu richten.

Das Museum ist jeden Sonn- und Feiertag von 10 bis 12 Uhr vormittags und von
2 bis 3 Uhr nachmittags geöffnet.

Für Fremde täglich von 9 bis 12 Uhr vormittags und von 2 bis 6 Uhr nachm.

Eintrittskarten sind beim Museumsdiener erhältlich.

Warnung.

Hiermit mache ich sämtliche Geschäfts-
leute aufmerksam, dass ich für Niemanden
Zahler bin, der auf meinen Namen ohne Geld
Ware nimmt, da ich stets meine Einkäufe
baar besorge, mich eventuell nur einer
Anweisung, welche meine Firma und meine
eigene Namensfertigung trägt, bediene und ist
auch Niemand bevollmächtigt, für mich Gelder
einzucassieren oder Rechnungen zu bestätigen.

Pettau, am 29. Jänner 1899.

F. Petrowitsch' Wtw.

Kleine Besetzung,

20 Minuten aus der Stadt, bestehend aus Wirtschaftsge-
bäude, Äckern, Obst- und Gemüse-Garten, ist aus freier Hand
zu verkaufen.

Günstiger Bauplatz für Villen etc.

Anfrage bei Herrn Franz Dockel, Kartschowina, Nr. 25.



Schachenhofer's

neueste Composition

Schnaderhüpf'n

für Clavier, Zither oder Orchester, ist vorräthig bei

W. Blanke, Buchhandlung, Pettau.

Annoncen

für alle in- und ausländischen Journale, Fachzeitschriften,
Kalender etc. besorgt am besten und billigsten das im besten
Rufe seit 38 Jahren bestehende erste österr. Annoncen-Bureau
von

A. Oppelik's Nachfolger Anton Oppelik,

WIEN, I., Grünangergasse 12.

Neuester Zeitungs- und Kalender-Katalog, sowie Kostenüberschläge gratis.



Das Gremium der Kaufmannschaft in Pettau beehrt
sich Nachricht zu geben, von dem heute erfolgten Ableben
seines Mitgliedes, des Herrn

Andreas Jurza

und zu dem Montag den 30. Jänner um 4 Uhr Nachmittag
stattfindenden Leichenbegängnisse einzuladen.

PETTAU, am 28. Jänner 1899.

Die Vorstehung.

Bespritzen der Weingärten

Wie unumgänglich nothwendig das ist, hat sich in der letztverflossenen Campagne deutlich erwiesen, nachdem nur die bespritzten Culturen erhalten blieben. Am besten für diesen Zweck hat sich Ph. Mayfarth & Co.'s



PATENTIRTE

selbstthätige
Reben-
und Pflanzen-
Spritze

„SYPHONIA“

bewährt, welche ohne zu pumpen die Flüssigkeit selbstthätig über die Pflanzen stäubt.

Viele Tausende dieser Spritzen stehen in Verwendung und zahlreiche lobende Zeugnisse beweisen deren Vorzüglichkeit gegenüber allen anderen Systemen.

Man verlange Abbildung und Beschreibung von

Ph. Mayfarth & Co.

Fabriken landw. Maschinen, Spezial-Fabrik für Weinpressen und Obstverwertungs-Maschinen.

WIEN, II/1, Taborstrasse Nr. 76.

Cataloge und zahlreiche Anerkennungsschreiben gratis. — Vertreter und Wiederverkäufer erwünscht.

KALENDER pro 1899,

wie:

Taschen-KALENDER

für Ärzte, Professoren, Juristen, Jäger, Weinbauer, Landwirte etc., sowie auch

Portemonnaie-, Familien-, Wand- und Abreiss-Kalender

sind in reicher Auswahl zu haben bei

W. Blanke, Buchhandlung, Pettau.

Hotel Belvedere, Wien

nächst Süd-Staats-Aspangbahn. Arsenal III. Gürtel 27.

Einzelne Zimmer von 1 fl. aufwärts und vollständig

möblirte Wohnungen

jede Grösse und jede Zeit.

Hôtel-Omnibus.

WARNUNG.

Herr **Albin Josef Meguscher**, gebürtig aus Neumarkt in Krain, besitzt von mir eine legalisierte Vollmacht, die ich hiermit widerrufe und als **ungültig** erkläre, derselbe ist somit nicht berechtigt für meine Firma Aufträge entgegenzunehmen und Gelder einzucassieren und ist bei Zuwiderhandeln polizeilich anzuhalten.

Prag, am 1. Jänner 1899.

Carl Philipp Pollak,
Essenzenfabrik.

Wohnungsleerstehungs- und Wohnungs - Wiedervermietungs- Anzeigen

sind vorrätig bei **W. BLANKE** in Pettau.

Für Cigaretten- und Pfeifenraucher

ist das beste und gesündeste Rauchen

unbedingt das mit

„Mö r a t h o n.“

Nur echt mit dem Kinderkopf als Schutzmarke.

Ein kleines Packet genügt, um 5 bis 6 Packete Pfeifen- oder 2—3 Packete für Cigarettentabak wohlschmeckend, angenehm duftend und der Gesundheit zuträglich zu machen.

Auswärtiger Erzeuger

Th. Mö r a t h,
GRAZ,

Proquerie „zum Biber“.

Niederlage bei Herrn **J. Kasimir**, Pettau
1 kleines Packet 10 kr., ein großes 30 kr.

12 kleine oder 4 große Packete franco per Nachnahme fl. 1.26.

Pferdefoken,

dicke und warm, 130 Centimeter breit, 190 Centimeter lang, mit schönen Borduren per Stück, fl. 1.70, gegen Nachnahme, bei der Fokenfabrik in Wien XII., Bischofgasse 5.

Dr. Rosa's Balsam | Prager Haussalbe

für den Magen

aus der Apotheke des **B. FRAGNER** in Prag

ist ein seit mehr als 30 Jahren allgemein bekanntes Hausmittel von einer appetitanregenden und milde abführenden Wirkung. Der Verdauungsvorgang wird bei regelmässiger Anwendung desselben gekräftigt und im richtigen Gange erhalten.

Grosse Flasche 1 fl., kl. 50 kr., per Post 20 kr. mehr.



ist ein altes, zuerst in Prag angewendetes Hausmittel, welches die Wunden in Reinlichkeit erhält und schützt, die Entzündung und Schmerzen lindert und kühlend wirkt.

In Dosen à 35 kr. und 25 kr. Per Post 6 kr. mehr.

Warnung! Alle Theile der Emballage tragen die nebenstehende gesetzlich deponirte Schutzmarke.



Haupt-Depôt: Apotheke des **B. Fragner** „zum schwarzen Adler“ Prag, Kleinseite, Ecke der Spornergasse.

Postversandt täglich.

Depôts in den Apotheken Österreich-Ungarns, dann in Pettau in der Apotheke des Herrn **Ig. Behrbalk**.

In **Hugo H. Mitschmann's Jour-**
nalverlag in Wien, I., Dominikaner-
bastei 3, erscheinen und können gegen
Einsendung des Gelbbetrages (durch die
Postsparkasse oder mittelst Postanweisung)
pränumeriert werden:

Der Praktische Landwirth.

Austr. landw. Zeitung für Jedermann.
Gegründet 1864. Erscheint den 1. u. 15.
Jeden Monats in Gr.-Verl.-Format.
Ganzjährig fl. 4, Vierteljährig fl. 1.

Der Oekonom Einem
Guten.

Austr. landw. Volks-Zeitung.
Gegründet 1878. Erscheint den 1. u. 15.
Jeden Monats in Gr.-Verl.-Format.
Ganzjährig fl. 1.

Probenummern gratis und franco.

Illustrirtes Unterhaltungs-Blatt

Beilage zur Bettäuer Zeitung.

Verlag von W. Plante in Bettau.



Eine Vorherbestimmung.

Historische Erzählung von Arthur Eugen Simson.

(Fortsetzung.)

Ja, es waren wunderbare Ereignisse, wunderbarer, als ich selbst vielleicht es zu begreifen fähig war! Das Wiedersehen mit Adele, welches so viele mir teuren Erinnerungen in meinem Herzen wachgerufen, hatte mich gewaltig erschüttert, das ganze Wesen und Benehmen des Staatsanwaltes hatte mich im höchsten Grade interessiert, das Geheimnis, das über dieser ganzen Familie so erdrückend schwebte, war für meine teilnehmende Neugier ein Stoff zu unablässigem Nachdenken; auch Hegemann war eine der charakteristischsten Gestalten, die mir je begegnet waren.

Doch das war es alles noch nicht, was meinen Geist verwirrte, meinem Herzen jene schwellenden Schläge gab, die mir das Blut gewaltig ins Hirn trieben! —

Unbeweglich, den Blick auf die Gipfel der herrlichen Tannen des Bergwaldes gerichtet, saß ich da, und ununterbrochen tönte an meinem Ohr ein helles, klares harmonisches Lachen wie Sirenen-geflüster, mein Auge sah eine schwebende Gestalt mit wallenden, schwarzen Locken, ich fühlte den Blick von zwei so schönen und so dunkelblauen Augen, ich fühlte ihn so klar, so innig, so beseelend, daß ich verwirrt von meinem Stuhl aufsprang und auf- und abzugehen begann!

So etwas hatte ich noch nie empfunden, so etwas war mir fremd — noch vor wenigen Stunden hätte ich die Erzählung solcher Gefühle mitleidsvoll-ungläubig belächelt. Ich legte die Hand auf mein Herz, es schlug zum Berspringen, und meine Sinne waren wie mit Nacht umfungen. Da pfiß die herannahende Lokomotive und es gelang mir endlich, mich gewaltsam aufzurütteln. Der Zug brauste heran und ich bestieg ein Coupé, in welchem ich mich glücklichsterweise allein befand.

Eben hatte es zum letztenmal geläutet, und ein gellender Pfiff zeigte an, daß der Zug sich augenblicklich in Bewegung setzen würde, als jemand auf das Brett vor dem Waggon sprang. Ich glaubte, daß es der Schaffner wäre und hielt ihm mein Billet hin; aber — wer malt mein Erstaunen, als ich das bärtige Gesicht Hegemanns am Fenster bemerkte — als ich seinen Arm sah, der sich zu mir hineinstreckte und mir ein gefaltetes Papier hinwarf.

„Glückliche Reise!“ rief er mit einer Stimme, die durch schnelles Laufen, wie es mir schien, unverständlich geworden war — „glückliche Reise!“

Er war verschwunden, der Zug brauste fort! und als ich den Kopf hinausstreckte, bemerkte ich, daß er eiligen Laufes und sich schon umsehend, den Perron verließ!

Was war das? Was hatte das zu bedeuten? Doch das Billet, welches auf meinen Knien lag, mußte mir ja alles erklären! Hastig öffnete ich es — und stieß einen Schrei aus! Ich hatte die Unterschrift: „Irene“ gelesen.

„Ich muß Sie sprechen!“ lauteten die wenigen Zeilen, „muß Sie ohne Zeugen sprechen! Am nächsten Montag fahre ich allein zur Reise; darf ich darauf rechnen, Sie um Mittag in der Bildergalerie zu treffen, Irene.“

Nach einer Stunde hielt der Zug in der Stadt an, ohne daß ich wußte, wie wir dahin gekommen waren; mein Kopf brannte, die Worte, welche Irene mit einer Bleifeder auf das Papier gekritzelt hatte, waren fast gänzlich von meinen Lippen verwischt worden.

Wie mir die drei Tage bis zum nächstfolgenden Montag vergingen, darüber kann ich dem Leser nur wenig Rechenschaft geben; es war ein fortwährendes Fieber, das mich zu irgend einem an-

dern Gedanken unfähig machte, als zu dem, daß ich an jenem Tage das zauberhafte Wesen wiedersehen sollte, welches auf eine so unsagbare Weise meine Sinne bestrickt hatte und mich ganz und gar in seinen Fesseln hielt.

Was wollte sie von mir? Woher dieses so plötzliche Vertrauen, dieses Rendezvous? — Ohne Zeugen wollte sie mich sehen? O es war ein Glück, daß ich in diesen drei Tagen eines jeglichen Nachdenkens unfähig war, sonst weiß ich wirklich nicht, was aus mir hätte werden sollen.

Und die Stunden erst am Montag morgen, wie schlichen sie träge und langsam dahin; Ewigkeit türmte sich auf Ewigkeit; es war kein Ende abzusehen. Schon vor zehn Uhr schlenderte ich an der Bildergalerie auf und ab und konnte nicht begreifen, daß sie nicht längst gekommen war. Ein Bekannter traf mich dort und zog mich unwillkürlich in ein Gespräch über Tagesneuigkeiten hinein. Plötzlich durchzuckte ein Gedanke meinen Kopf; mein Freund war Advokat, er wußte vielleicht etwas Näheres über Herrn von Sternfeld. Ich befragte ihn.

„Om!“ meinte er, „über zu große Beliebtheit braucht er sich nicht zu beklagen. Er scheint ein Hypochonder zu sein, wie er im Buche steht. Denken Sie sich einen Menschen, der mit niemanden umgeht, der eine jegliche Gesellschaft prinzipiell flieht, den man nie in einem Concerte, nie im Theater sieht — sonst aber ein sehr ehrenwerter Charakter, und ein außerordentlich tüchtiger Jurist. Er steht noch nicht am Ende seiner Carriere, obgleich er oft davon spricht, sich pensionieren zu lassen.“

„Ist er denn stets so außerordentlich gewesen, wie Sie es sagen?“

„Benigstens so lange ich ihn kenne; es ist wirklich schade um den Mann; doch vielleicht wird sich alles das bald bei ihm ändern.“

„Wieso vermuten Sie das?“

„Die Ehe hat ja so viele Männer schon gänzlich umgewandelt, wenigstens für einige Zeit.“

„Ehe? Von wessen Ehe sprechen Sie?“

„Run von der des Herrn Staatsanwaltes; ich weiß es aus ganz sicherer Quelle, daß er sich bald zu verheiraten gedenkt.“

Wie reimt sich das mit seinem Ausspruch über sein Alter, den er in meiner Gegenwart gethan, zusammen? dachte ich, nachdem mein Freund mich verlassen hatte; ist das vielleicht der Grund seines eigentümlichen Wesens? Sind es Hindernisse, die dieser Ehe im Wege stehen? — Wer weiß? — Doch gewaltsam verdrängte aufs neue das Bild des schönen Mädchens die bleiche Gestalt des Bruders ihrer Stiefmutter aus meinem Sinne; noch fehlte eine halbe Stunde am Mittag, und ich trat in das Museum.

Endlich tönten von der Turmuhr die zwölf Glockenschläge, und ich stürzte aus den Sälen dem Eingange zu, aus Furcht, Irene zu verfehlen. „O sicherlich“, dachte ich, „wird sie durch irgend etwas verhindert worden sein, zu kommen; es ist ja nicht möglich, daß solch ein Glück mir beschieden sei.“

Aber kaum hatte ich diesen kleinmütigen Gedanken gehabt, als die Wirklichkeit mich beschämte; ich hatte nach der einen Seite gewandt, und als ich den Kopf umwandte, stand sie neben mir.

„Fräulein,“ stotterte ich, unfähig, Herr der inneren Bewegung zu werden, die mich beherrschte.

„Herr Waldburg,“ sagte sie mit kaum hörbarer Stimme, und es schien ihr wie mir zu gehen, sie war nicht im Stande, einen Schritt vorwärts zu thun. Ich sah sie an, ich fühlte, wie Sie verlegen war, ich bildete mir ein, daß seit den drei Tagen, wo ich sie nicht gesehen, ihre Wangen bleicher, ja eingefallener, daß ihre Augen ermattet schienen; o das genigte, um mich mit einem Male aufzurütteln, mir das Unmännliche meiner Sinnesbefangenheit zu zeigen. Ich bot ihr meinen Arm an und führte sie, ohne daß wir ein Wort mit einander gewechselt hatten, durch einige Säle in ein

weniger besuchtes Kabinett. Während dieser wenigen hundert Schritte riß mit einem Male der Schleier, der sich seit drei Tagen über meinen Verstand gelegt hatte. Jetzt erst fing ich an, zu begreifen, daß dieses junge Mädchen, um nach einer Stunde Bekanntschaft einem Manne ein Rendezvous zu geben, zu diesem Schritte durch eine eiserne unumwundene Notwendigkeit erzwungen war.

O wie lächerlich ist doch der Mann, wenn er seine Vernunft dem wilden Meere seiner Leidenschaft wie eine Barke ohne Steuer hingiebt! Was hatte ich mir in den drei Tagen alles eingebildet, und wie schämte ich mich jetzt dessen! Ich fühlte, wie das arme Wesen an meinem Arme zitterte, wie sie vielleicht den Schritt bereute, den sie gethan, und beschloß augenblicklich, ihr die Ueberzeugung zu geben, daß sie recht gehandelt.

„Wie danke ich Ihnen, mein gnädiges Fräulein,“ sagte ich, als wir in das einsame Kabinett traten, „daß Sie so viel Vertrauen in mich gesetzt haben.“

„Sie danken mir, Herr Waldburg?“ fragte sie stotternd.

„Ja, mein Fräulein, und es ist meine Pflicht; nicht einem jeden hätten Sie sicherlich nach einer so kurzen Bekanntschaft ein solches Vertrauen geschenkt; es macht mich stolz, und nochmals mein Fräulein, ich danke Ihnen dafür!“

„Wie? Sie haben gleich erraten, daß ich in meiner Not mich an den Gedanken, mich Ihnen anzuvertrauen, wie ein Ertrinkender an einen Strohalm klammerte, Sie haben erraten, daß ich Ihre, des mir fast Unbekannten, Hilfe anzurufen gekommen bin?“

„Wie sollt' ich nicht?“ erwiderte ich, mich zu einem Lächeln zwingend, und mich über meine Lügen erröthen fühlend, „es gehört kein sehr großer Scharfsinn dazu, um zu erraten, daß Sie meiner bedürfen!“

„Gott sei Dank!“ sagte sie, indem sie tief aufseufzte und mich mit ihren seelenvollen Augen so innig anblickte, daß ich den Kopf wegwenden mußte, um ihr zu verbergen, wie sehr mich solch ein Blick verwirrte;

„Gott sei Dank! — und auch Ihnen Dank, Herr Waldburg, daß Sie mir diesen Schritt, den ich seit drei Tagen fast am meisten fürchtete, so überaus leicht gemacht haben.“

Ich führte sie zu einem Sessel und beschloß, der Unterhaltung einen leichten Ton zu geben, um sie ihr weniger peinlich zu machen.

„Ich habe nur eines gefürchtet, gnädiges Fräulein,“ sagte ich, „daß Sie mich in meinen Hoffnungen täuschen würden; ich wäre so gerne als Ihr Ritter gegen Riesen und Ungläubige ins Feld gezogen; aber ich sagte mir, ich wäre wohl nur gut, um Ihnen einen jener kleinen Dienste zu erweisen — Arrangements für ein ländliches Fest — Ueber- raschung zu einem Geburtstage und dergleichen.“

„Wenn das Ihre einzige Furcht gewesen ist, Herr Waldburg,“ sagte sie, und ein trauriges Lächeln spielte um ihre Lippen, „so werden wohl auch meine ersten Worte schon genügen, um dieselbe zu zerstreuen.“

„Wie? Ich wäre so glücklich, Ihnen einen wirklichen Dienst erweisen zu können?“

„O! einen Dienst, der mehr wert ist; ich weiß nicht, wie ich es nennen soll, das, was Sie für uns thun können.“

„Wie glücklich machen Sie mich, mein Fräulein!“

„Ich habe mich an Sie gewendet, Herr Waldburg, und ich habe es gethan, weil ich auf der ganzen Welt niemanden kenne, an den ich mich hätte wenden können, weil des Schicksals Fügung Sie in unsere Hand geführt im Augenblick, wo die Masken nicht so dicht befestigt waren, als daß Sie nicht einen Blick auf unser verborgenes Leiden hätten werfen können, und weil Ihre Jugendfreundschaft mit meiner Stiefmutter Ihnen von horneherein einen gewissen Zusammenhang mit uns giebt. Ich habe mich an Sie gewendet, Herr Waldburg, weil —“

Sie stockte, und ein leichtes Rot färbte ihre Wangen; doch plötzlich ihren Kopf mit einer Art von Resolution erhebend, und

meine Hand ergreifend sagte sie: „Ich will nicht lügen, ich will nicht heucheln! Ich habe mich an Sie gewendet, weil ich wußte, weil ich fühlte, daß Sie mir helfen würden.“

Ich drückte ihre Hand. „Ich danke Ihnen für dieses so richtige Gefühl,“ sagte ich.

„Ich weiß,“ fuhr sie fort, „daß der Schritt, den ich gethan, nicht mädchenhaft, daß er gar vieler Deutungen fähig ist: ich weiß aber auch, daß Sie ihn nicht falsch zu deuten fähig sind. Sie haben meinen Vater gesehen, Herr Waldburg, meinen armen, leidenden Vater, meine teure Stiefmutter, die ich liebe, als wäre sie meine wirkliche Mutter, und Sie haben den Herrn von Sternfeld gesehen. Sicherlich, Sie haben begriffen, daß diese drei Menschen sich unter einer Last winden, die sie am Ende erdrücken muß. Seitdem ich denken kann, beobachte ich sie, und seitdem mein jugendlicher Sinn eine gewisse Reife erlangt, keimte in mir der Gedanke: „Wenn ich je jemanden fände, dem ich das alles sagen könnte, vielleicht wäre dann eine Möglichkeit der Hilfe da.“

„Fahren Sie fort, mein Fräulein, der gute Wille und die Energie ist gefunden, aber die Möglichkeit der Hilfe kann ich noch nicht fassen.“

„Es ist mir nicht gelungen, zu erforschen, welcher Art das Geheimnis ist, das diese drei Menschen bedrückt, aber ich bin zu der festen Ueberzeugung gekommen, daß alle drei sich für verloren halten, daß sie an keine Möglichkeit der Rettung glauben, und zu dem Grade der Verzweiflung gelangt sind, wo der Mensch sich nicht einmal Mühe giebt, gegen das ihn verfolgende Schicksal zu kämpfen.“

„Sie vergessen, mein Fräulein, daß noch ein Rätsel sich in Ihrem Hause befindet, und daß dieses vielleicht der Schlüssel zu dem übrigen ist, ich meine Degemann!“

„Ich begreife, daß es Ihnen so erschienen ist, doch dem ist, glaube ich, nicht so; Degemann ist ja erst seit einem Monat aus dem Zuchthause, und der Zustand in unserm Hause, wie Sie ihn

vor einigen Tagen sahen, ist schon derselbe, seitdem ich denken kann. Aber ich will Ihnen sagen, weshalb ich Sie eigentlich aufgesucht habe, welches eigentlich der leitende Gedanke war, der mich zu diesem Schritt bewog. Der Herr Staatsanwalt ist es, welcher sowohl meinen Vater, als meine Stiefmutter gänzlich beherrscht; er ist es, der zu befehlen scheint, und dem die andern willenlos gehorchen, obgleich auch er einen Teil der Last trägt, die sie alle erdrückt. Meines Vaters Energie ist durch sein langes Siechtum gebrochen, und er beugt sich widerstandslos vor dem Willen seines Schwagers; nicht so meine Mutter! O es hat oft heftige Scenen zwischen den Geschwistern gegeben, und die Rebellion, wenn solche möglich ist, kann nur von ihrer Seite kommen. Nun dachte ich, daß, wenn sie es bis jetzt unterlassen, eine solche ernstlich auszuführen, es nur daran gelegen hat, daß sie sich so ganz allein, so ganz verlassen gegenüber ihrem Bruder gefühlt hat; Sie wollte ich bitten, Herr Waldburg, ihr Ihre Hilfe anzubieten; vielleicht wenn Sie weiß, daß ein klarer Geist, ein starker Arm sie schützt, wird sie den Mut finden, von neuem gegen das Schicksal zu kämpfen. Deshalb habe ich es gewagt, Ihnen zu schreiben, deshalb bin ich gekommen.“

„Zu spät, mein gnädiges Fräulein! Alles, was Sie mir da eben sagen, hatte ich schon in der ersten Viertelstunde meines Aufenthaltes in Ihrem Hause begriffen, und mein erster Gedanke war auch der, der Baronin meine Hilfe anzubieten. Sie gaben mir genügend Gelegenheit dazu, indem Sie mich mit ihr



Die neue Erbsäulenkirche in Jerusalem. (Mit Text.)

allein den Weg zum Klost gehen ließen, ich stellte mich ihr gänzlich zur Verfügung —

„Und?“
„Und sie bat, sie beschwor mich unter Thränen, von dem Gedanken abzulassen, ihr helfen zu wollen; sie meinte, dann erst wäre sie gänzlich verloren, wenn jemand in ihr unsagbares Leid eingreifen wolle.“

Irene ließ den Kopf, auf ihre Brust sinken und blieb einige Augenblicke in einem dumpfen Schweigen versunken, als sie ihr Haupt von neuem erhob, war ihr Gesicht in Thränen gebadet.

„So war mein Hoffen umsonst,“ sagte sie mit tiefer Behmut, „so kann niemand mehr helfen!“

Ich ergriff ihre Hand und führte sie an meine Lippen. „Sie sind ein Mädchen, Sie sind sehr jung,“ sagte ich, „Sie wissen nicht, wie wir Männer handeln, die wir im Kampfe mit dem Leben gefühlt sind! — Wieso kann niemand mehr helfen, warum denn war Ihr Hoffen vergebens? — Weil wir jetzt ganz genau wissen, daß wir auf uns allein angewiesen sind, daß wir auf die Baronin gar nicht rechnen können? Das ist vielleicht ein Glück für uns, ein gutes Omen für das Gelingen unseres Unternehmens. Der, welcher einen Ertrinkenden retten möchte, muß sich vor allen Dingen vor dem Hüten, den er dem Tode entreißen will, damit er sich nicht an ihn anklammere und ihn mit sich in die Tiefe ziehe. Jetzt sind wir auf uns angewiesen, auf uns allein, wir haben freie Hand zu handeln, und wenn Hilfe wirklich möglich ist, so werden wir alles aufbieten, ohne daß jemand uns daran hindert durch Baudern, Zagen und Gewissenskrupel!“

Ich glaubte, daß meine Worte einen günstigen, ermutigenden Eindruck auf das junge Mädchen ausüben würden, ich täusche mich; ihre Thränen wollten nicht versiegen, und ihre von Angst gepresste Brust wallte höher und immer höher.

„Ich kann den Kampf mit Ihnen gegen Herrn von Sternfeld nicht aufnehmen,“ sagte sie, „ich darf es nicht!“

„Ich verstehe Sie nicht, Fräulein.“

(Fortsetzung folgt.)

Die ersten Eisenbahnunfälle der Welt.

Nach Ueberwindung vieler Schwierigkeiten hatte endlich im Jahre 1826 Stephenfon die Erlaubnis zum Bau der ersten längeren Eisenbahn von Manchester nach Liverpool erhalten, nach Ueberwindung anderer Schwierigkeiten war auch der Bau fertig, und am 15. September 1830 fanden die ersten Fahrten statt. Der Herzog von Wellington, Sir Robert Peel, der Staatssekretär William Huskisson und andere durch Rang und Stellung ausgezeichnete Personen nahmen daran teil. Die Lokomotive „Northumbrian“ des ersten Zuges führte Stephenfon selbst, dann kam der „Pödnig“, geführt von seinem Sohne Robert, und in den nötigen Abständen noch sechs Züge. In

Partside hielten die Lokomotiven an, um Wasser einzunehmen. Der „Northumbrian“ stand auf dem einen Geleise, um, wahrscheinlich zur Belustigung der hohen Gäste, alle übrigen Züge auf dem andern Geleise bei sich vorübergehen zu lassen. Huskisson war ausgestiegen und hörte sich plötzlich von einer offenen Wagenthür aus anrufen. Es war der Herzog von Wellington, der ihm eine Zeitlang sehr kühl gegenüber gestanden hatte. Hocherfreut über dieses Zeichen der Annäherung des allmächtigen Premierministers eilte Huskisson, dem Ruhe Folge zu leisten. Der Herzog reichte ihm freundlich die Hand, beide waren in lebhaftem Gespräche begriffen, da rief plötzlich die versammelte Menschenmenge: „Rasch hinein in den Wagen, rasch hinein!“ Der vierte Zug mit der Lokomotive „Rakete“, geführt von Joseph Locke, kam angebraust. Huskisson verlor den Kopf, anstatt schnell in den Wagen des Herzogs zu springen, suchte er sein Heil in der Flucht. Er wollte um die offen stehende Wagenthür herumlaufen, da sagte ihn die „Rakete“, und er lag mit zermaltem Weine da. Man hob ihn auf, er war bei



Große Fütterung. Von F. Schlesinger. (Mit Text.)

voller Besinnung und sagte: „Ich muß sterben.“ Noch an demselben Abend gab er seinen Geist auf. Der Eindruck, den dieses erste Eisenbahnunglück der Welt machte, war ein gewaltiger. Sowohl der Herzog, als auch Sir Robert Peel verlangten, man möge die Züge sofort nach Liverpool zurückkehren lassen. Dem widersprach aber Stephenfon eifrig. Er stellte den beiden Staatsmännern vor, daß in Manchester sich eine ungeheure Menschenmenge versammelt habe, um die Züge ankommen zu sehen, er gab zu bedenken, daß das Gerücht den Vorfall noch unendlich gräßlicher und übertriebener darstellen werde, und wies darauf hin, daß eine falsche Panik am Eröffnungstage der ersten Eisenbahn in hohem Grade den Wert des Eigentums der Eisenbahndirektion beeinträchtige. Er setzte es endlich durch, daß weiter gefahren wurde, aber der Herzog und Sir Robert Peel kürzten ihren Aufenthalt in Manchester mög-

licht ab und hielten sich von allen weiteren Festlichkeiten fern. Gustiffon war also der erste aller auf einer Eisenbahn Verunglückten. Das erste Massenunglück auf der Eisenbahn fand am 8. Mai 1842 auf der Versailles-Pariser Bahn (auf dem linken Seine-Ufer) statt; gegen 200 Personen, darunter der berühmte Weltumsegler Dumont d'Urville kamen um ihr Leben. Die beiden Lokomotiven waren bei schneller Fahrt plötzlich entgleist, der in rascher Bewegung befindliche Zug türmte sich stochernd über einander, das Feuer aus den Lokomotiven ergriff die Personenwagen, und von allen Insassen blieb nichts weiter übrig als ein Häuflein Asche.



Die neue Erlöserkirche in Jerusalem. Am 31. Oktober v. J. fand in Gegenwart des deutschen Kaiserpaars die Einweihung der deutsch-evangelischen Kirche in Jerusalem statt. Es sind neunundzwanzig Jahre vergangen, als

Kronprinz Friedrich Wilhelm vom Sultan den Muristan, auf dem sich die neue Erlöserkirche erhebt, als Geschenk für die preussische Krone erhielt. Der Platz hat eine bewegte Vergangenheit aufzuweisen: dort hatten während der Kreuzzüge die deutschen Johanniter gewohnt, bis sie Saladin vertrieb und in dem Kloster ein Irrenhaus (Muristan) einrichtete. Als die Anstalt eingegangen war, verfiel der Platz vollständig. Die westliche Hälfte kam in den Besitz des griechischen Patriarchen, während der östliche Platz, Salaf, türkischer Staatsbesitz blieb, unter der erblichen Verwaltung der Familie El Amini. Der Plan zum Bau der Kirche stammt vom Geheimen Oberbaudirektor in Berlin; er war schon 1871 begonnen worden, erhielt aber wegen der schwierigen, mit England schwelenden Verhandlungen der evangelischen Gemeinde, die von 1841 bis 1888 mit dem englischen Bistum vereinigt war, erst 1893 seinen endgültigen Abschluß. Der Turm ist von Kaiser Wilhelm II. entworfen und gegelchnet worden. In demselben Jahre fand die Grundsteinlegung statt. Bei der Ausschachtung des Bodens geriet man merkwürdigerweise auf die alte Mauer, die zu Jesu Zeit die Stadt umgab. Der Bau ist auf der genauen Grundlage der alten, den Johannitern gehörigen Kirche Santa Maria Major ausgeführt worden. Er ist im Stil der normannischen Kreuzfahrerkirchen gehalten: eine dreischiffige gewölbte Pfeilerbasilika mit achtseitigen Tambourkuppeln über den Querungen. Der Turm erhebt sich über dem südlichen Seitenschiff, links neben dem Turm befindet sich das Hauptportal. Die flachen Dächer, sowie der die Kuppel umgebende Zadenkranz erinnern an arabische Bauart. Als Material haben die widerstandsfähigsten Kalksteine von Bethlehlem und Umgebung gedient. Die deutsche Kunst hat das Beste gethan, um das Innere durch Fresken und Glasfenster Schmuck würdig zu gestalten. Die Glöden sind im Thüringerlande gegossen worden.

Große Fütterung. Hinten im Hofe unter der Stiege haben die Kinder einen Hasenstall angelegt. Es ist nicht viel Kunst dabei verwendet worden; ein paar Pfosten und ein primitives Thürchen haben genügt. Es ist ja Sommer und die Häschen wird's wohl nicht frieren. Allen nach gefällt es ihnen auch recht gut. Die Kinder, im Vollgefühl des eigenen Besitztums, versorgen ihre Pfleglinge aufs beste. Es fehlt weder an Nahrung noch Bewegung. Der ganze Platz vor dem Ställe ist mit Stroh gestreut, damit sie sich tummeln können. Dort wird auch von Zeit zu Zeit die große Fütterung abgehalten. Frische Milch im Topf, Alee und Rüben als Nachtisch — wie sollte es den beiden Hasen nicht wohl sein! Bald wird es auch junge Häschen geben, sagt der Vater. Welche Unterhaltung wird es dann noch geben, wenn erst diese ihre komischen Sprünge durch den Hof machen. Von der Stiege aus sieht auch Mieke, die Hauskake, der Familie Lampe zu. Ob ihre Freude wohl auch eine uneigennützig ist? Ganz trauen darf man ihr jedenfalls nicht, namentlich wenn einmal die jungen Häschen angerückt sind; denn manches Häschen hat sie schon vom Felde heimgeschleift, ob sie mit den Pfleglingen der Kinder eine Ausnahme machen wird, ist mehr als zweifelhaft. Hoffen wir, daß die Kinder dieselben zu schützen wissen!



Ausgerechnet. Vater (zum Sohn, der Medizin studiert): „Wenn Du durchaus Spezialist werden willst, so werde doch Zahnarzt statt Ohrenarzt. Zähne hat der Mensch zweihundertdreißig, aber Ohren nur zwei.“

Fleischbeschau vor zweitausend Jahren. Im Jahre 168 v. Chr. erschien in Rom eine Art Zeitung (Bekanntmachung), welche Acta populi romani diurna hieß. Man findet dort unterm Datum vom 29. März unter anderem folgendes: „Der Consul Publius hat heute die Regierungsfunktionen ausgeübt.“

Der Medile Tetricus hat die Kleinschlächter bestraft, weil sie Fleisch an das Volk verkauft haben, das nicht vorher von den Behörden beschäftigt worden war. Die Geldstrafen dienten zur Errichtung eines Göttingentempels. St.

Wütlich genommen. „Sie haben mir doch gesagt, daß Sie das Geld bloß für einige Tage haben wollen.“ — „Stimmt, ich habe es auch nur kaum zwei Tage lang gehabt, und dann war's futsch.“

Herr Korporal! Im amerikanischen Befreiungskriege befahl ein Korporal seinen Leuten, einen ziemlich schweren Baumstamm einen Hügel hinaufzuschaffen, feuerte sie aber nur durch seine Juruse an, ohne sie irgendwie zu unterstützen. Da trat ein Herr in Zivilkleidung an ihn heran. „Warum helfen Sie den Leuten nicht?“ fragte er. — Der Angeredete richtete sich im Vollgefühl seiner Würde auf und antwortete nur: „Ich bin Korporal!“ — „Ah, das sah ich nicht, Herr Korporal!“ erwiderte der Fremde, den Hut ziehend und sah dann selbst mit an, so daß ihm der Schweiß auf der Stirne stand. Nach volendetem Werke wendete er sich jenem wieder zu und sagte: „Herr Korporal, wenn Sie wieder eine solche Arbeit vorhaben und Hilfe brauchen, so wenden Sie sich nur an Ihren — Oberbefehlshaber, ich komme gerne wieder.“ — Der Korporal stand wie vom Donner gerührt. Es war kein anderer als — Washington selbst gewesen, der mit Hand angelegt hatte.

Barter Wink. Gast: „Ich muß mich aber die Beienkung bitter beklagen; Ihre Kellner sind geradezu nachlässig gegen mich!“ — Wirt: „Da sind meine übrigen Gäste dran schuld — die geben Trinkgelber!“

Dexierbild.



Warum scheuen denn die Pferde, sind denn Wölfe in der Nähe?

Sie müssen vielmehr in einem nur mäßig warmen Keller oder sonstigen kühlen Raum, in dem es aber nicht friert, aufgestellt werden und hier so lange verbleiben, bis sie sich so reich bewurzelt haben, daß die Wurzeln sich am Abzugslöcher des Topfes zeigen. Bei guter Pflege: Dunkelstellen und richtigem Gießen blühen sie dann ebenso schön, als frühzeitig gepflanzte.

Auflösung.

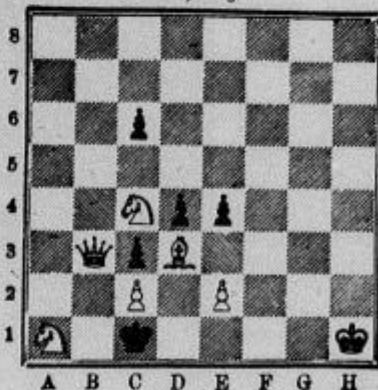
H	O	B	O	K	E	N
W	I	E	L	A	N	D
G	E	R	T	R	U	D
C	I	T	R	O	N	E
O	T	H	E	L	L	O
F	L	O	R	I	D	A
V	A	L	E	N	C	E
A	N	D	R	E	A	S

Schachlösungen:

- Nr. 184. S e 6—f 4. d 6—e 5:
D f 6—f 7. e 5—f 4:
D f 7—e 6 f
Nr. 185. S a 5—c 6. g 4—h 3:
D h 8—e 5 f d 6—e 5:
S e 6—e 7 f

Problem Nr. 186.

Von J. Hofmann.
Schwarz.



Weiße.
Matt in 3 Zügen.

Logogriph.

Mit W dient es zum zählen,
Doch ist's am Werte klein,
Mit K ist es viel größer,
Enthält zumest dann Wein.

Mit T daraus man Suppe,
Und and're Speisen ist;
Nicht man ein W noch borne,
So wird's ein Komposit.

Ferdinand Bauer.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Alle Rechte vorbehalten.